A. gr. b.
1198

gr. b. Demosthenes
1198

<36621081470015

<36621081470015

Bayer. Staatsbibliothek

Demosthenes

Rede

gegen das Gesetz

des

Leptines.

Ansbach,
bei W. G. Gassert.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihr Richter! Vornehmlich, weil ich glaube, daß es dem Staate nütze, wenn das Gesetz aufgehoben wird, dann auch dem Sohne des Chabrias zu Gefallen habe ich versprochen, diesen beiden so gut ich immer im Stande bin beizustehen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, o Athenäer! daß Leptines, und so irgend ein anderer für das Gesetz spräche, nicht dessen Rechtlichkeit erweisen, sondern behaupten wird, daß einige unwürdige Menschen, da sie Steuerfreiheit erhalten, sich der Theilnahme an den Staatslasten entzogen haben; — und diesen Grund wird er vorzüglich heraus heben. Ich aber will gar nichts davon sagen, daß es ungerecht ist, weil man Einige unwürdig findet, Alle insgesamt ihres Geschenkes zu berauben; denn dieß ist schon gehörig gesagt worden und wird vermuthlich von Euch anerkannt; aber das möchte ich den Leptines gern fragen, weshalb, wenn sogar nicht nur einer und der andere, sondern alle unwürdig wä-

ren, er Euch und jene auf dieselbe Art behandelt habe. Denn indem er verordnete, daß keiner steuerfrei sei, nahm er denen, die sie haben, die Steuerfreiheit; und indem er hinzusetzte, es solle auch künftig sie zu bewilligen nicht erlaubt sein, Euch das Recht sie zu bewilligen. Denn das darf er doch wohl nicht sagen, daß er gleicherweise, so wie er den Besitzenden ihr Geschenk entzog, weil er sie unwürdig glaubt, also auch das Volk unwürdig hielt der Befugniß, das Seinige zu geben, wem es will; sondern beim Zeus, das möchte er vielleicht hierauf erwiedern, daß er, weil das Volk leicht getäuscht werden könne, deswegen das Gesetz also verfaßt habe. Nun was hindert, Euch aller andern Rechte und der Staatsverwaltung überhaupt zufolge dieses Grundes zu berauben? Denn es ist kein Theil Eurer ganzen Staatsverwaltung, wo Euch dieß nicht widerführe; sondern Ihr habt oft schon hintergangen viele Beschlüsse verfaßt, und Euch überreden lassen, schwächere Bundesgenossen anstatt mächtigere zu wählen; überhaupt sind, glaube ich, bei der Menge Eurer Geschäfte auch dergleichen Irrungen unvermeidlich. Wollen wir also des

wegen ein Gesetz geben, daß es künftig weder dem Rathe noch dem Volke erlaubt sei, irgend etwas weder vorzuschlagen noch zu beschließen? Ich dächte nicht. Denn wir verdienen nicht, dessen, wobei wir etwa getäuscht werden können, beraubt zu werden, sondern daß man uns belehre, wie wir diesem ausweichen mögen, und daß man ein Gesetz gebe, das Euch nicht der freien Verfügung über das Geschenk beraube, sondern kraft dessen wir den Betrüger strafen werden.

Wenn aber Jemand, selbst ohne dieß zu beherzigen, das allein ohne weitere Rücksichten prüfen wollte: ob es wohl nützlicher ist, daß Ihr über das Geschenk zu verfügen ermächtigt seid, aber getäuscht es wohl auch einem Schlechten gebt; oder, weil ihr durchaus nicht mehr ermächtigt seid, nicht einmal, so Ihr einen Würdigen wisset, diesen auszeichnen dürft: so möchte er finden, daß jenes ersprießlicher ist. Warum wohl? Weil Ihr, Mehrere, als sich gehörte, auszeichnend Viele auffordern werdet, Euch wohlzuthun; so Ihr aber Keinem, auch wenn er es verdiente, etwas gebet, Alle abhalten werdet, etwas zu thun für Ehre und Vaterland. Dazu auch deswegen, weil die, welche einen

Unwürdigen auszeichnen, vielleicht etwas albern scheinen dürften; diejenigen aber, welche ihren Wohlthätern nicht mit Gleichem vergelten, bösartig. Um wie viel es aber besser ist, albern zu scheinen, als boshaft zu sein, um so viel schöner ist es, das Gesetz aufzuheben, als es anzuordnen. Aber auch dieß erscheint mir, o Athenäer! wenn ich's erwäge, nicht vernunftgemäß, daß man diesen und jenen wegen der erhaltenen Geschenke tadelnd auch die wohlverdienten Bürger ihrer Auszeichnung beraube. Denn wenn, während die Geschenke bleiben, Einige schlecht uud unwürdig sind nach Leptines Behauptung: was muß man erwarten, daß alsdann geschieht, wenn die Braven durchaus keinen Vorzug mehr haben werden? Noch müsset Ihr auch dieß erwägen, daß kraft jezt bestehender und lange schon gültiger Gesetze, deren Werth nicht einmal Leptines bestreiten würde, jeder immer über das andere Jahr seine Beiträge zu leisten hat, so daß er also die Hälfte der Zeit steuerfrei ist. Nun denn — da also Alle, auch die Euch gar nichts Gutes gethan haben, die Hälfte dieser Wohlthat genießen; sollen wir die Wohlverdienten dessen berau-

ben, was wir ihnen darüber noch zugelegt haben? Nimmermehr! Denn dieß wäre überhaupt nicht edel, vielweniger schicklich für Euch. Denn wie sollte es nicht schimpflich sein, o Athenäer! da gesetzlich verboten ist, daß auf dem Markte nicht betrogen werde, wo doch ein Betrug dem Staate keinen Nachtheil brächte; wenn eben der Staat, der den Einzelnen dieß verbietet, in öffentlichen Angelegenheiten sich nicht an dieß Gesetz halten, sondern die Gemeinnützigen betrügen wollte — noch dazu, da es ihm selbst keinen geringen Nachtheil bringen würde! Denn nicht allein darauf müsset Ihr sehen, daß Ihr kein Geld, sondern auch, daß Ihr euern vortrefflichen Ruf nicht verlieret, um den Euch mehr zu thun ist, und nicht nur Euch, sondern schon euern Vorfahren. Das erhellt aber daraus, weil sie, einst im Besitze sehr vielen Geldes, alles aus Ehrliebe ausgegeben, für ihren Ruf aber keiner Gefahr sich entzogen, sondern jederzeit auch noch ihr Privatvermögen dazu aufgewandt haben. Jetzt aber zieht dieses Gesetz dem Staate anstatt jenes ehrenvollen Rufes diesen schimpflichen zu, der weder der Vorfahren, noch Eurer würdig ist. Denn die drei größten Beschimpfungen führt es

herbei: daß Ihr neidisch, wortbrüchig, undankbar zu sein scheint. Daß es aber durchaus nicht mit Eurer Sitte stimmt, o Athenäer! ein solches Gesetz zu bestätigen, auch dieß will ich kürzlich zu zeigen versuchen, indem ich nur Eine frühere Handlung des Staates anführe. Man sagt, jene Dreißige hätten Geld von den Lacedämoniern geborgt gegen die Freiheitsvertheidiger. Als nun Einigkeit wiederkehrte und jene Händel beigelegt waren, schickten die Lacedämonier Gesandte und forderten diese Summe zurück. Wie nun die Sache zur Sprache kam und die Volkspartei jene, die es geborgt hatten, bezahlen hieß; die Andern aber eben dieß als das erste Zeichen der Versöhnung forderten, daß die Summe durch gemeinschaftliche Beiträge bezahlt würde: da, sagt man, habe das Volk vorgezogen, zusammenzusteuern und an der Ausgabe Theil zu nehmen, um nur die Uebereinkunft nicht zu verletzen. Wäre es nicht arg, o Athenäer! wenn Ihr damals euern Beleidigern, nur um nicht zu lügen, dieses Geld beizusteuern bereit waret; jezt aber, da Ihr ohne Kosten gegen eure Wohlthäter gerecht sein könnt, indem Ihr das Gesetz aufhebt, lieber lügen wolltet? Ferne sei dieß!

So mag man denn die Sitte des Staates, o Athenäer! aus vielen andern Dingen, so wie aus dem von mir Gesagten als eine solche erkennen, die da truglos und edel ist, nicht das Vortheilhafteste in Beziehung auf Geld erwägend, sondern was zu thun ehrenvoll sei. Die des Gesetzgebers aber kenne ich überhaupt nicht, sage auch nichts Nachtheiliges darüber und habe sie nicht erprobt; aus dem Gesetze aber auf sie schließend finde ich sie von jener weit entfernt. Ich behaupte also, daß es anständiger sei, Leptines bequeme sich Euch in Aufhebung des Gesetzes, als Ihr euch ihm in Bestätigung desselben; und daß es ehrenvoller sei für Euch und für ihn, wenn die Stadt den Leptines dazu bringt, scheinen zu wollen daß er ihr ähnlich sei, als wenn sie von ihm dazu gebracht wird, ihm ähnlich zu sein. Denn wenn er auch ganz brav ist, was er meinetwegen sein mag, so ist er doch in sittlicher Hinsicht nicht besser, als der Staat. Ich glaube aber, daß Ihr, o Richter, besser über den gegenwärtigen Fall beschließen werdet, wenn Ihr noch dieß einseht, daß auch der einzige Vorzug, den die Geschenke freier Staaten vor den Gaben der übrigen Verfassungen haben, jetzt durch

das Gesetz aufgehoben wird. Denn rücksichtlich des Vortheils derer, die Geschenke erhalten, können Fürsten und Häupter oligarchischer Verfassungen am meisten belohnen, da sie, wen sie wollen, auf der Stelle reich zu machen pflegen; aber in Beziehung auf Ehre und Beständigkeit werdet Ihr die Geschenke freier Staaten vorzüglicher finden. Denn nicht mit Schande, als Schmeichler, sie empfangen, sondern im Genusse gleicher Rechte, als Mann von Verdienst ausgezeichnet werden, ist schön und rühmlich; auch scheint es besser, vorgezogen zu werden von Gleichen, die es gern thun, als von Gewalthabern zu empfangen, was es sei. Denn bei jenen überwiegt die Furcht vor der Zukunft die gegenwärtige Freude; bei Euch aber durfte jeder furchtlos behalten, was er etwa empfangen — wenigstens war es sonst so. Indem es also die Sicherheit der Geschenke aufhebt, nimmt dieß Gesetz gerade das, wodurch allein Eure Geschenke besser sind. Wiewohl überhaupt bei jeder Regierungsform, wenn man die Einrichtung aufhebt, daß die Freunde der bestehenden Verfassung belohnt werden, so hat man ihr eben damit eine wichtige Schutzwehr geraubt.

Vielleicht aber dürfte Leptines, Euch von diesen Betrachtungen ableitend, dieß zu sagen versuchen, daß jezt die öffentlichen Lasten auf die ärmern Leute kommen, seinem Gesetz zufolge aber die Reichsten sie übernehmen werden. Das ist, wenn man es so hört, nicht ganz ohne Grund; wenn es einer aber schärfer prüft, so möchte es als Trug erscheinen. Denn allerdings sind bei uns Lasten, die auf den Schutzgenossen, andere, die auf den Bürgern haften; von beiden haben einige Belohnte Erlaß, den aber Leptines nimmt. Denn von allen Steuern und Beiträgen zur Flottenausrüstung, die zum Krieg und zum Schutze des Staates gehören, ist billig und rechtlich keiner befreit kraft alter Gesetze, nicht einmal, die jener ausnehmen will, des Harmodios und Aristogeiton Nachkommen. So wollen wir doch sehen, welche Träger jener Lasten er uns stellt, und wie Viele, wenn wir nicht auf ihn achten, er frei lassen wird. Die Reichsten also sind als beständige Flottenbesorger frei von jenen Leistungen; die aber weniger als den Nothbedarf besitzen, sind nothwendig steuerfrei und gehören nicht in diese Klasse. So wird uns also keiner von diesen beiden durch das Leptinische Gesetz Trä-

ger der Staatslasten. Aber, beim Zeus! zu den Leistungen der Schutzgenossen zieht er Viele bei! Ja wenn er nur fünf zeigen wird, so will ich gestehen, daß ich unbesonnen schwatze. Doch ich will annehmen, es sei nicht so, sondern es seien, wenn das Gesetz gültig wird, von den Schutzgenossen mehr als fünf, die immer Leistungen übernehmen werden, und von den Bürgern solle keiner durch Schiffausrüstung steuerfrei werden. So wollen wir doch betrachten, was das dem Staate nützen wird, wenn diese alle zu Beiträgen angelegt werden. Es wird hervorgehen, daß dieser Vortheil nimmermehr der daraus entstehenden Schande werth ist. Erwägt dieß also: Es sind von den Schutzgenossen steuerfrei — ich will sagen zehn, (doch nein, bei den Göttern, wie ich eben sagte, ich glaube es sind keine fünf;) von den Bürgern aber sind es keine fünf oder sechs, folglich von beiden zusammen sechzehn. Es sollen zwanzig, und wenn Ihr wollt, dreißig sein. Wie viel sind nun, welche uns Jahr für Jahr die gewöhnlichen Leistungen übernehmen, die Sorge für den Chor, für die Uebungen der Jugend und die öffentlichen Gastmale? Etwa sechzig, oder einige mehr in allem.

Damit also dreißig Menschen oder einige mehr (außer diesen Sechzigen) für die Zukunft überhaupt uns diese Lasten tragen, wollen wir Alle gegen uns mißtrauisch machen? Aber das wissen wir doch, daß, so lange die Stadt besteht, Viele diese Leistungen übernehmen werden, und daß es uns nie an Solchen fehlen kann; verdient aber wird sich keiner um uns machen wollen, wenn er sieht, daß denen Unrecht geschehen, welche sich früher Verdienste erworben haben. Doch es sei! gesetzt auch, es mangelten wirklich Solche, die im Stande sind, jene Staatslasten zu tragen; — beim Zeus, was wäre wohl besser; diese Leistungen durch Zusammenschüsse so wie die Schiffausrüstungen zu besorgen, oder den Wohlthätern das Gegebene zu nehmen? Ich wenigstens denke, jenes! So aber giebt Leptines nur so lange, als jeder von diesen (bisher Steuerfreien) Leistungen übernimmt, den andern Ruhe; nachher aber wird jeder von ihnen so gut als vorher geben müßen. Nach meinem Vorschlage aber leidet, indem jeder einen kleinen Theil von seinem Vermögen beiträgt, keiner etwas Hartes, auch wenn seine Habe noch so klein wäre.

Nun aber sind einige, o Athenäer! so

thöricht, daß sie hierauf zwar nichts erwidern, aber dieß zu sagen versuchen, es sei doch arg, wenn der Staat als Gesammtheit kein Vermögen habe, einzeln aber durch die Steuerfreiheit Einige reich würden. Das aber heißt in doppelter Hinsicht ungerecht sprechen. Denn so einer viel hat, ohne Euch unrecht zu thun, so darf man ja deswegen nicht neidisch gegen ihn sein. Behaupten sie aber, er besitze sein Vermögen durch Betrug, oder sonst auf eine ungerechte Weise; so gibt's Gesetze, denen zufolge man ihn zur Verantwortung ziehen mag. Wenn sie dieß aber nicht thun, so müßen sie auch nicht also sprechen. Was aber jenes betrifft, daß der Staat kein gemeinsames Vermögen besitze, so müßt Ihr das bedenken, daß Ihr um nichts reicher sein werdet, wenn Ihr die Steuerfreiheiten aufhebt. Denn diese Ausgaben haben nichts gemein mit den öffentlichen Einkünften und mit der Staatskasse. Außerdem, da dieser Staat überhaupt zwei Güter haben kann, Reichthum und das gute Zutrauen Aller; so ist der Besitz des Zutrauens für uns der größere. Wenn aber einer meint, da wir kein Geld haben, so brauchten wir auch den Ruf der Redlichkeit

nicht, so denkt er nicht edel. Ich wenigstens bitte die Götter vornehmlich darum, daß wir auch viel Geld bekommen mögen! wo aber nicht, daß uns doch jederzeit der Ruf der Treue und Beständigkeit bleibe.

Aber wohlan, ich will zeigen, daß auch die Güter, von denen Jene behaupten, daß sie sich bei einigen Steuerfreien häufen werden, Euch insgesammt zu Gute kommen müßen. Das wisset Ihr doch wohl, daß von Flottenausrüstungen kein Wohlhabender frei ist, noch auch von den Kriegssteuern. Nun so muß ja wohl jeder Reiche, wer es auch sei, viel zu diesen Zwecken beitragen; daß aber dazu der Staat immer reichliche Hülfsmittel besitzen müße, werden wohl alle zugestehen. Denn bei dem Aufwand für's Theater haben nur einen kleinen Theil des Tages hindurch diejenigen von uns, welche zusehen, ihre Freude; aber auf den Hülfsquellen zu Kriegsrüstungen beruht für alle Zeit das Heil des gesammten Staates. Also, was Ihr dort nachlasset, wird hier Euch einkommen, und Ihr gebet als Ehrengeschenk das, was auch ohne zu empfangen, diejenigen haben, deren Vermögen zu Schiffausrüstungen hinreicht. Daß aber Keiner von Schiffausrüstung frei

ist, das wisset Ihr, denke ich, Alle. Doch wird Euch der Schreiber das Gesetz selbst vorlesen. Nimm denn das Gesetz wegen der Schiffrüstungen, und lies ihnen dieß vor. Lies!

Gesetz.

Keiner sei frei von Schiffausrüstungen, die neun Archonten ausgenommen.

Ihr seht, o Athenäer! wie bestimmt das Gesetz ausgesprochen hat, daß keiner von Schiffrüstungen frei sei, ausser die neun Archonten. Folglich steuern diejenigen, welche weniger besitzen, als daß sie zu Schiffrüstungen angelegt werden könnten, mit zu den Kriegsbeiträgen; die aber dazu das erforderliche Vermögen haben, werden Euch zu beiden brauchbar sein, zu Schiffrüstungen und zu Kriegsbeiträgen. Welche Erleichterung wird also dein Gesetz, o Leptines, dem Volke gewähren, wenn es jedem einzelnen Stamm oder je zweien derselben Einen Träger jener Lasten mehr giebt, der, sobald er dieß anstatt Eines andern einmal gethan hat, alsdann frei sein wird? Ich sehe dieß nicht ein. Aber mit Schande erfüllt es die ganze Stadt und

mit Treulosigkeit. Folglich, da es weit größern Schaden bringt, als seine Vortheile werth sind; geziemt es sich nicht, daß es vor diesen Richtern hier aufgehoben werde? Ich wenigstens möchte es behaupten.

Ferner aber, ihr Richter! da in dem Gesetze des Leptines ausdrüklich geschrieben steht, es solle keiner, weder der Bürger, noch der Gleichbesteuerten, noch der Fremden steuerfrei sein; da ferner nicht bestimmt ist, ob sich dieß auf Chorbesorgung oder auf sonst eine andere Abgabe bezieht, sondern blos gesagt ist, es solle keiner steuerfrei sein, außer des Harmodios und Aristogeiton Nachkommen; in dem Keiner, aber alle Andere begriffen sind; endlich in dem Ausdrucke: kein Fremder — nicht unterschieden wird von denen, die zu Athenä wohnen: so nimmt das Gesetz auch dem Leukon, dem Beherrscher des Bosporos, und seinen Söhnen das Geschenk, welches Ihr ihnen gegeben habt. Denn der Abkunft nach ist Leukon zwar ein Fremder, durch Eure Wahl aber ist er Bürger; in keiner von beiden Beziehungen aber darf er, zufolge dieses Gesetzes, die Steuerfreiheit behalten. Nun aber hat von den übri-

gen Wohlthätern jeder sich nur eine gewisse Zeit lang Euch nützlich erwiesen; dieser aber, wenn Ihr es erwägt, ist der Mann, welcher Euch beständig Gutes thut, und zwar in solchen Dingen, deren unser Staat am meisten bedarf. Denn das wisset Ihr doch, daß wir unter allen Menschen am meisten eingeführtes Getreide brauchen. Nun beträgt aber das aus dem Pontos uns zugeführte Getreide eben so viel, als was von allen andern Handelsplätzen ankommt. Kein Wunder! das geschieht aber nicht allein deswegen, weil jene Gegend am getreidereichsten ist; sondern auch, weil Leukon, der darüber Herr ist, denen, die Getreide nach Athenä führen, Zollfreiheit gegeben und befohlen hat, daß die zuerst ihre Schiffe befrachten sollen, welche zu uns segeln.

So hat er denn eine Steuerfreiheit, die er blos für sich und seine Söhne besitzt, Euch allen gegeben. Betrachtet einmal, wie bedeutend dieß ist. Er nimmt von denen, die aus seinem Gebiete Getreide wegführen, den dreißigsten Theil des Werthes. Es kommen aber von dorther zu uns ungefähr 400000 Scheffel, was man aus den Rechnungen der Getreideaufseher entnehmen kann. Also giebt er

uns auf 300000 Scheffel 10000, und auf 100000 etwa 3000. Weit entfernt, der Stadt diese Begünstigung zu entziehen, hat er, nachdem er den Handelsplatz Theudosia noch dazu gewann, — von dem die Seefahrer versichern, daß er dem Bosporos im mindesten nicht nachstünde, — auch von dort her uns Zollfreiheit bewilligt. Ich will das Uebrige verschweigen, wie viel auch zu sagen wäre, was dieser Mann, er und seine Vorfahren, Euch Gutes gethan. Nur dieß: als vor drei Jahren bei allen Menschen Getreidemangel war, da schickte er Euch nicht nur hinlänglich Getreide, sondern auch so wohlfeilen Preises, daß 15 Talente Silbers, die Kallisthenes verwaltete, übrig blieben.

Was glaubt Ihr also, o Athenäer! wenn dieser Mann, der sich so gegen Euch benommen, hören wird, daß Ihr ihm durch ein Gesetz die Steuerfreiheit genommen habt, und sie nicht einmal, so Ihr euch künftig eines andern besännet, durch neuen Beschluß ihm geben dürft —? Oder wisset Ihr nicht, daß eben dasselbe Gesetz, welches Jenem die Steuerfreiheit nimmt, so es gültig gemacht wird, auch denen von Euch, die bei ihm Getreide holen, die Zollfreiheit entzieht? Denn

das vermuthet doch wohl keiner, daß Leukon zusieht, wie seine von Euch erhaltenen Geschenke ungültig werden, und Euch die, welche Ihr von ihm habt, noch künftig lassen werde? Also außer dem vielen Nachtheil, welchen uns das Gesetz in Zukunft zu bringen droht, nimmt es uns auch noch einen der Vortheile, die wir bereits besitzen. Wie? und Ihr überlegt noch, ob man es tilgen soll, und habt das nicht schon längst beschlossen? Nimm, lies ihnen die Volksbeschlüsse, die wegen des Leukon.

Volksbeschlüsse.

Daß also nach Recht und Verdienst Leukon von Euch Steuerfreiheit erhalten, das habt ihr aus den Volksbeschlüssen vernommen, o Richter! Und zur Bestätigung aller dieser Beschlüsse habt Ihr und Er Säulen mit derselben Inschrift errichtet, eine auf dem Bosporus, eine im Peiräeus, eine andre zu Hieros. Bedenkt also, zu welcher unerhörten Schlechtigkeit Euch das Gesetz hinreißt, indem es das Volk weniger treu und redlich macht, als Ein Mann ist! denn glaubet nicht, daß diese Säulen in andrer Bedeutung für Euch dastehen, als daß sie über

alles, was Ihr empfangen oder gegeben habt, volle Vertragsgültigkeit aussprechen. Leukon zeigt sich als der, welcher treu dabei beharrt, und Euch immer noch wohlzuthun strebt; Ihr aber werdet nächstens diese stehenden Zeugen ungültig gemacht haben, was viel ärger ist, als sie niederzureißen. Denn so werden sie für alle die, welche unsern Staat lästern wollen, als ein Beweis, daß sie Wahrheit reden, dastehen. Wohlan denn, wenn Leukon zu Euch schicken und fragen würde, welchen Vorwurf, welchen Tadel gegen ihn erhebend Ihr ihm die Steuerfreiheit genommen habt: was, bei den Göttern! werden wir sagen? Oder was kann wohl der schreiben, welcher von Euch beauftragt dem Leukon antworten wird? Nicht wahr, dieses, daß einige der Beschenkten unwürdig waren? So nun Er darauf spräche: wohl sind aber auch einige der Athenäer nichtswürdig; doch deswegen nahm ich den Guten nichts, sondern weil ich das Volk für gut halte, so lasse ich Allen die bewilligten Vortheile; — würde er nicht rechtlicher sprechen, als wir? Mir wenigstens scheint es so. Denn bei allen Menschen herrscht die Sitte, vielmehr wegen der Wohlthäter und einiger andern Braven auch den

Nichtguten Gutes zu erweisen, als wegen der Schlechten auch den anerkannt Würdigen das Gegebene zu nehmen. Auch wenn einer den Leukon zum Vermögenstausch zwingen wollte, so sehe ich nicht ein, wie dies verhütet werden könne, denn immer ist sein Vermögen bei Euch. Wenn also nach des Leptines Gesetze sich einer desselben bemächtigen wollte, so wird er entweder dessen beraubt, oder zu Leistungen gezwungen werden. Dem Leukon ist aber nicht der Geldbetrag die Hauptsache, sondern daß er glauben wird, Ihr habet ihm sein Geschenk genommen.

Doch nicht allein darauf ist zu sehen, o Athenäer! daß Leukon nicht beleidigt werde, dem der Ehre wegen um das Geschenk zu thun ist, nicht weil er es bedarf; sondern auch, ob etwa irgend ein Anderer Euch wohl that, als es ihm gut ging, dem aber jetzt zum Lebensunterhalte nothwendig geworden ist, damals von Euch Steuerfreiheit empfangen zu haben. Wer könnte der sein? Epikerdes ists, der Kyrenäer, der, wenn irgend einer der Empfänger, dieser Auszeichnung würdig geachtet wurde; nicht weil er Großes und Erstaunliches, sondern weil er zu einer Zeit gegeben hat, wo es schwer war, selbst

derer, die Gutes empfangen hatten, einen zu finden, der sich der Wohlthat hätte erinnern mögen. Denn dieser Mann gab, wie dieß damals ihm geschriebene Dekret beurkundet, den in Sikelien damals gefangenen Bürgern in ihrem bekannten großen Unglück 100 Minen, und trug das Meiste bei, daß sie nicht alle Hungers starben. Und nachher, als ihm deshalb von Euch Steuerfreiheit gegeben worden, wie er sah, daß in dem Kriege, der kurz vor den dreißig Gewalthabern war, das Volk Mangel an Geld hatte, gab er aus freiem Antriebe ein Talent. Bedenkt doch nur, bei Zeus und den Göttern, ihr Athenäer! wie wohl ein Mensch sein Wohlwollen gegen Euch deutlicher an den Tag legen, oder wie er gekränkt zu werden weniger verdienen kann, als wenn er erstlich, anwesend beim Unglücke der Stadt, die Unglücklichen und den von ihnen zu hoffenden Dank, wie er nun ausfallen möchte, denen vorzog, welche damals Sieger waren und bei denen er sich aufhielt; und wenn er zweitens, als er ein anderes Bedürfniß sah, helfend und gebend auftrat, nicht besorgt, für sich sein Vermögen zu retten, sondern daß nur, so viel bei ihm stünde, kein Theil Eurer Angelegenheiten Noth

litte. Diesem Manne also, der durch edle That zur Zeit der höchsten Noth sein Vermögen also dem Volke mittheilte, durch Wort und Auszeichnung aber die Steuerfreiheit besitzt, dem werdet Ihr nicht die Steuerfreiheit nehmen, von der er ja nie Gebrauch machen wollte, sondern das Zutrauen zu Euch; — was aber könnte schmählicher sein? Doch das Dekret selbst, welches damals dem Manne ausgefertigt worden, wird Euch der Schreiber vorlesen. Und seht doch zu, o Athenäer, wie viele Schlüsse das Gesetz ungültig macht, und wie viele Menschen es beleidigt, und in welchen Zeiten und Umständen sie sich Euch nützlich erwiesen haben! Denn Ihr werdet finden, daß es Solche beleidigt, die es am wenigsten verdienen. Lies!

Volksbeschlüsse.

Die Verdienste, für welche Epikerdes Steuerfreiheit erhielt, habt ihr aus den Volksbeschlüssen vernommen, o Richter! Seht aber nicht darauf, ob er hundert Minen und abermal ein Talent gab — denn auch nicht einmal die Empfänger werden die Menge des Geldes bewundert haben, — sondern auf die Bereitwilligkeit, auf das Handeln aus eignem

Antriebe, auf die Umstände, unter welchen es geschah. Denn wohl sind alle würdig, Dank dagegen zu empfangen, welche jemals Euch Gutes zuerst erwiesen; vornehmlich aber die, welche es zur Zeit der Noth gethan haben, unter welche dieser Mann offenbar gehört. Und wir sollten uns nicht schämen, wenn wir, o Athenäer! die Söhne eines solchen Mannes, ohne dieser seiner Verdienste zu gedenken, ihres Geschenkes berauben, da wir ihnen doch nichts vorzuwerfen haben?

Denn nicht, wenn andere waren die damals von ihm Geretteten und die Ertheiler der Steuerfreiheit, andere aber Ihr seid, die jezt nehmen, nicht löst das die Schande; sondern eben hierin liegt das Empörende des Verfahrens. Denn wenn jene, die dabei waren und die es selbst betraf, empfangen zu haben glaubten, was des Geschenkes werth war; wir aber, die wir dieß durch Sage vernehmen, sie als Unwürdige berauben werden: wie würden wir hierin nicht heillos handeln? Dasselbige aber muß ich auch von jenen sagen, welche die Gewalt der Vierhunderte auflösten, und von denen, welche bei der Flucht der Volkspartei sich nützlich erwiesen. Denn allen diesen widerführe, glaube ich, das bit-

terste Unrecht, wenn etwas von dem, das ihnen damals durch Volksschlüsse zuerkannt wurde, aufgelöst werden sollte. Wenn nun aber einer unter Euch sich überzeugt hielte, daß der Staat jetzt weit entfernt wäre, dergleichen außerordentliche Dienste zu bedürfen; so bitte er doch die Götter darum, und ich will mit ihm bitten. Aber er erwäge, erstlich, daß er über ein Gesetz abstimmt, dessen wir uns, so es nicht aufgehoben wird, bedienen werden müssen; und dann, daß böse Gesetze auch solchen Staaten Nachtheil bringen, die fest zu stehen scheinen. Denn nie würden die Umstände sich zum Bessern oder Schlimmern ändern, wenn nicht von Gefahren bedrohte Staaten durch edle Handlungen, und Gesetze, und tüchtige Männer und angestrengte Thätigkeit in bessere Lage gebracht würden! Dagegen aber untergräbt die Vernachlässigung aller dieser Dinge allmählich auch den Grund solcher Staaten, die fest und glücklich zu stehen scheinen. Denn die meisten Menschen erwerben Güter dadurch, daß sie weise Maasregeln treffen und nichts für zu gering achten; bewahren aber wollen sie dieselben nicht durch die nämlichen Mittel. Daß es Euch nicht jetzt also ergehe! daß Ihr

nicht glaubt, ein Gesetz feststellen zu müssen, welches euren jetzt glücklichen Staat mit Schande bedecken, und, wenn er je einmal in Gefahr geriethe, Solcher berauben wird, die gern ihm Gutes erweisen wollten!

Doch aber es ist billig, o Athenäer! daß man nicht bloß diejenigen, welche für ihre Person sich entschloßen, Euch wohlzuthun und die sich nützlich bewiesen haben in solchen bedrängten Lagen, wie kurz vor mir Phormion geschildert und auch ich jetzt angeführt habe, durch Unrecht zu kränken sich hüte; sondern auch viele andere, welche ganze Staaten, ihr Vaterland, uns zu Bundesgenossen im Kriege gegen die Lakedämonier gemacht haben, indem sie redeten und thaten, was eurem Staate nützlich war; Männer, von denen einige wegen des Wohlwollens gegen Euch sogar ihres Vaterlandes verlustig worden sind. Unter diesen muß ich zuerst der Verbannten aus Korinthos Erwähnung thun. Ich bin aber genöthigt, Dinge zu Euch zu sprechen, die ich selbst von den Bejahrteren unter Euch vernommen habe. Alles übrige, worin sich diese sonst Euch nützlich bewiesen, übergehe ich. Aber als das große Treffen gegen die Lakedämonier vorfiel, das bei Ko-

rinthos, und als die in der Stadt nach dem Treffen beschlossen, die Krieger nicht in die Stadt aufzunehmen, sondern mit den Lakedämoniern zu unterhandeln; da, als jene unsere Stadt im Unglücke und die Lakedämonier im Besitze des Passes sahen, fielen sie nicht ab und rathschlagten nicht für sich über ihre Rettung, sondern öffneten im Angesichte des gesammten peloponnesischen Heeres ankämpfend gegen die Menge uns die Thore, und zogen es vor, im Bunde mit Euch, die ihr damals kämpftet, so es sein mußte, Uebles zu dulden, als getrennt von Euch gefahrlos sich zu retten, und ließen das Heer in die Stadt und erretteten euch und die Bundesgenossen. Als nachher auf des Antalkidas Veranlassung Friede mit den Lakedämoniern zu Stande kam, wurden sie für dieß Benehmen geächtet. Durch ihre Aufnahme übtet Ihr eine That edler und braver Männer, denn Ihr habt ihnen durch öffentlichen Beschluß alles bewilligt, was sie bedurften. Wie? und jetzt besinnen wir uns, ob dieß gültig sein solle? Aber schon eben dieß gereicht den Berathenden zur Schande, wenn man hört, daß die Athenäer rathschlagen, ob man den Wohlthätern das Gege-

bene ferner lassen wolle. Denn das sollte schon lange überlegt und erkannt worden sein. So lies mir denn auch dieß Dekret ihnen vor!

Volksbeschluß.

Das ist's, o Richter, was Ihr den euretwegen aus Korinthos Verbannten durch Dekret bewilligt habt. Sehet zu, so einer der diese Zeitumstände betrachtet, sei es daß er gegenwärtig war oder von einem, der sie selbst erfahren, davon erzählen hörte, — wenn der dieß Gesetz hörte, das die damals gegebenen Geschenke nimmt: welcher Schlechtigkeit müßte er die Gesetzgeber beschuldigen! Wir, zur Zeit der Noth so menschenfreundlich und willfährig, wollen uns, nachdem wir aller unsrer Wünsche theilhaftig geworden sind, so undankbar und schlecht zeigen, daß wir nicht nur die Belohnten beraubt, sondern dazu noch das Gesetz aufgestellt haben, daß auch künftig keiner dergleichen geben dürfe. »Doch wahrlich, es waren ja einige der Empfänger dieser Gabe nicht würdig!« denn dieß werden sie uns unaufhörlich einwenden. Aber sollen wir denn wirklich gestehen, nicht zu wissen, daß wir

die Würdigkeit, wann wir geben, untersuchen müßen, und nicht lange Zeit nachher? denn überhaupt gar nicht geben, ist in diesem Falle die Art derer, welche mit Ueberlegung verfahren; aber den Besitzenden ihre Gabe nehmen, das thun nur Neidische. Aber diese Gesinnung darf man Euch nicht zutrauen. Uebrigens nehme ich keinen Anstand, über diese Würdigkeit selbst auch dieß noch zu Euch zu sprechen. Ich glaube nämlich, daß nicht nach denselben Rücksichten ein Staat den Würdigen prüfen müßt, und ein Einzelner im Kreise seiner Verhältnisse; weil hier ganz verschiedene Dinge in Erwägung kommen. Denn als Einzelner für sich überlegt jeder von uns, wer wohl würdig sei, sein Schwiegersohn oder dergleichen zu werden; und das ist durch gewisse Gesetze und Meinungen bestimmt; aber als Gesammtheit überlegt Staat und Volk, wer ihm wohl gethan, wer es gerettet habe. Das aber wird ja wohl nicht nach Rücksichten auf Abkunft und Meinung, sondern lediglich nach dem was geleistet worden ist, beurtheilt. Wenn es also dazu kommt, daß wir Wohlthaten bedürfen, so werden wir den, der sie uns erzeigen will, nicht hindern; wenn wir sie aber empfangen

haben, dann wollen wir die Würdigkeit des Wohlthäters untersuchen? Dieß Verfahren möchte schwerlich das rechte sein!

Doch, beim Zeus! jene namentlich Angeführten allein werden dieß erleiden, und von ihnen allein spreche ich so eifrig? Weit gefehlt! sondern ich möchte gar nicht versuchen, alle namentlich aufzuführen, die uns wohlgethan haben, und durch das Gesetz, wenn es nicht aufgehoben wird, der erhaltenen Gaben verlustig werden. Nur noch einen oder zwei Volksbeschlüsse wenn ich vorgezeigt haben werde, will ich hievon zu sprechen aufhören. Zuvörderst also, jene Thasier, Ekphantos und seine Anhänger, werdet Ihr diese nicht kränken, wenn Ihr ihnen die Steuerfreiheit nehmt? sie, welche uns Thasos übergaben, und die lakedämonische Besatzuug mit bewaffneter Hand hinauswarfen, und den Thrasybulos einführten, und ihr Vaterland uns befreundend Anlaß gaben, daß die thrakischen Orte sich Euch verbündeten. Ferner den Archebios und Herakleides: die Byzantion dem Thrasybulos übergaben und Euch dadurch zu Herren des Hellespontos machten, so daß Ihr den Zehnten verpachten, und, mit Geld reichlich ver-

sehen, die Lakedämonier zwingen konntet, den Frieden nach Euerm Gutdünken abzuschließen. Als diese, o Athenäer, nachher verbannt wurden, gabt Ihr ihnen durch Dekret, was, glaube ich, Wohlthätern, die euretwegen geächtet wurden, zu geben billig war: Gastfreundschaft, Namen und Rechte als Wohlthäter, Steuerfreiheit in allen Stücken. Wie also? die um euretwillen geächtet worden und mit Recht etwas von Euch erhalten haben, wollen wir ihrer Gabe berauben werden lassen, ohne daß wir ihnen etwas vorwerfen können? Gewiß, das wäre schimpflich. Ihr werdet das alsdann am leichtesten begreifen, wenn Ihr bei euch selbst also schließen wollt. Gesetzt es versprächen einige derer, welche jetzt Pydna oder Potidäa oder sonst einen der Plätze bewohnen, die dem Philippos gehorchen und gegen Euch eben so feindlich gesinnt sind, als damals Thasos es war und Byzantion, die es mit den Lakedämoniern hielten und Euch abhold waren; sie versprächen, sage ich, euch jene Städte zu übergeben, so Ihr ihnen dieselben Geschenke bewilligtet, wie dem Thasier Ekphantos und dem Byzantier Archebios; einige aber von diesen hier träten dagegen auf und sprä-

chen, es sei arg, wenn nur etliche von der Gesammtzahl der Schutzgenossen keine Leistungen übernähmen: wie würdet Ihr wohl gegen die also Sprechenden verfahren? Nicht wahr, Ihr würdet diese Rede nicht ertragen, als boshafte Chicane? Folglich ist es schimpflich, wenn Ihr, in der Hoffnung, Wohlthaten zu erhalten, den, der also spräche, für einen Ränkeschmid erklärtet; über den Vorschlag aber, frühere Wohlthäter ihrer Gaben zu berauben, die welche ihn machen, geneigt anhörtet. Wohlan, auch das noch wollen wir prüfen. Diejenigen, welche Pydna, Potidäa und die übrigen Plätze dem Philippos durch Verrath übergaben: wodurch wohl angereizt beleidigten sie Euch?

Gewiß leuchtet allen ein: durch die Geschenke, welche sie dafür von ihm zu erhalten hofften. Welches von beiden geziemte dir also mehr, o Leptines, die Feinde, so du könntest, zu überreden, daß sie die, welche sich mit Beleidigung unsers Staates ihnen verbindlich machen, nicht ehren möchten; oder ein Gesetz zu geben, welches unsern Wohlthätern etwas von ihren Geschenken entzieht? Ich denke, das erstere. Doch, um nicht von der Sache abzukommen, nimm die Volksbe-

schlüsse, die den Thasiern und Byzantiern ausgefertigt worden sind. Lies!

Volksbeschlüsse.

Ihr habt die Volksbeschlüsse gehört, o Richter! Von diesen Männern sind vielleicht einige nicht mehr, aber ihre Werke, die sie gethan haben, sind noch, nachdem sie einmal gethan worden. So geziemt sich denn, jene Säulen gültig sein zu lassen für alle Zeit, auf daß, so lange noch einige derselben leben, sie von Euch durchaus nicht beleidigt werden; wenn sie aber gestorben sind, jene Säulen ein Denkmal der Sitten des Staates seien, und als Wahrzeichen dastehen für die, welche Euch etwas Gutes erweisen wollen, daß der Staat mit Wohlthat seinen Wohlthätern gelohnt hat. Doch auch dieß müsse Euch, o Athenäer, nicht unbemerkt bleiben, daß es höchst schimpflich ist, wenn alle Menschen sehen und hören, daß das Unglück, welches jene Männer euretwegen erlitten, ihnen für alle Zeit gültig geblieben ist; daß aber die Geschenke, welche sie von Euch dafür erhielten, gleich nach Ertheilung derselben aufgehoben worden sind. Weit schicklicher wäre es, wir ließen ihnen die Ge-

schenke und suchten ihr Unglück zu heben, als daß wir, während dieses bleibt, die Geschenke aufheben. Denn sagt doch, beim Zeus, wer wird uns wohlthun wollen, wenn er, im Falle des Mißlingens, sogleich vom Feinde gestraft, so es ihm aber gelänge, von Euch eine Gunstbezeugung erhalten wird, deren Dauer ihm unzuverlässig ist?

Doch es sollte mir sehr leid thun, o Richter, wenn ich nur deswegen das Gesetz mit Recht anklagen zu können glaubte, weil es vielen fremden Wohlthätern die Steuerfreiheit nimmt; unter den Bürgern aber, die sie erhalten haben, keinen aufweisen zu können meinte, der sie verdient hätte. Vielmehr wünsche ich, daß sowohl alle übrigen Güter reichlich bei uns sein möchten, als auch besonders die edelsten Männer, und daß die meisten Wohlthäter der Stadt Bürger seien. Vorerst betrachtet mir also den Konon, ob es wohl billig ist, daß wir, den Mann tadelnd oder seine Handlungen, etwas des ihm Gegebenen ungültig machen. Denn dieser Mann, wie man von einigen unter Euch hören kann, die von seiner Zeit sind, hat nach der Rükkehr des Volkes aus dem Peiräeus, als unser Staat schwach war und

gar kein Schiff mehr besaß, als Feldherr des Perserköniges, ohne die mindeste Unterstützung von Euch zu erhalten, die Lakedämonier zur See besiegt, und sie, die vorher den Uebrigen befehlenden auf Euch zu merken gewöhnt, und die Harmosten aus den Inseln vertrieben. Darauf kam er hieher und richtete die Mauern wieder auf, und bewirkte, als der Erste, daß unser Staat den Lakedämoniern wiederum den Vorrang streitig machen konnte. Und fürwahr, ihm allein unter allen ward dieß auf die Säule geschrieben: weil Konon die Bundesgenossen der Athenäer befreit hat. —

So ist denn diese Inschrift, o Richter! Ihm ein Ruhm bei Euch allein, Euch aber ein Ruhm bei allen Hellenen. Denn was bei uns einer den Uebrigen Gutes gethan, deß Ruhm genießt der Name des Staates. Deswegen gaben ihm seine Zeitgenossen nicht allein Steuerfreiheit, sondern er war auch der Erste, dem sie, wie dem Harmodios und Aristogeiton, eine eherne Bildsäule errichteten. Denn sie hielten dafür, daß auch er keine geringe Zwangherrschaft abgeschafft habe, indem er der Lakedämonier Uebermacht zerstörte. Damit Ihr aber um so mehr auf

meine Worte merkt, so wird Euch der Schreiber die Volksbeschlüsse selbst vorlesen, welche damals dem Konon ausgefertigt worden sind. Lies!

Volksbeschlüsse.

Doch nicht allein von Euch, ihr Athenäer, wurde Konon damals geehrt, weil er gethan hatte, was ich erwähnte, sondern auch von vielen Andern, die mit Recht für empfangene Wohlthaten dankbar sich bezeigen zu müssen glaubten. Wäre es also nicht schimpflich, o Athenäer! wenn ihm die Geschenke Anderer gesichert blieben, und er des einzigen, was Ihr ihm gabet, beraubt würde?

Noch mehr, auch das wäre nicht edel, ihn im Leben so zu ehren, daß man ihn solcher Auszeichnungen würdigte, wie Ihr eben gehört; — nachdem er aber gestorben ist, ohne im mindesten hieran zu gedenken, ihm etwas des damals Gegebenen zu berauben. Denn gar viele seiner Thaten sind des Lobes würdig, o Athenäer! und rücksichtlich auf diese alle geziemt sich nicht, die zu ihrer Belohnung ertheilten Geschenke aufzuheben. Doch die schönste aller seiner Thaten war die Wie-

dererbauung der Mauern. Das mag man erkennen, so man vergleicht, wie Themistokles, der berühmteste Mann seiner Zeit, eben dasselbe bewerkstelligt hat. Man sagt nämlich, daß dieser, als er die Bürger ermahnt, die Mauern zu bauen, und so einer aus Lakedämon käme, ihn festzuhalten, selbst als Gesandter zu den Lakedämoniern gereist sei. Als dort die Sache zur Sprache kam, und einige meldeten, daß die Athenäer eine Mauer bauten, habe Themistokles geläugnet, und aufgefordert, Gesandte zu schicken, die dieß untersuchten; als diese aber nicht wieder kamen, darauf gedrungen, andere zu schicken — doch Ihr habt ja ohne Zweifel alle gehört, wie er die Lakedämonier getäuscht haben soll. Nun aber behaupte ich aber — und beim Zeus, o Athenäer, keiner höre mit Neid, was ich sagen will, sondern jeder erwäge, ob es wahr sei! — um wie besser das Offen als das Heimlich ist, und um wie viel rühmlicher durch Sieg, als durch Trug etwas auszuführen; um so viel schöner habe Konon die Mauern aufgeführt, als Themistokles. Denn dieser that's, indem er die, welche hindern wollten, überlistete, jener that dasselbe, indem er sie besiegte. Also ist es nicht recht,

daß ein solcher Mann von Euch gekränkt werde, noch daß er weniger gelte, als die Redner, die Euch belehren wollen, man müße von dem ihm Gegebenen etwas nehmen.

So viel hievon. Aber nicht wahr, dem Sohne des Chabrias wollen wir unbekümmert die Steuerfreiheit nehmen lassen, die ihm sein Vater, der sie mit Recht von Euch erhielt, hinterlassen hat? Doch ich glaube, daß kein Wohldenkender dieß gut heißen würde. Ihr wisset ja wohl auch ohne meine Rede, daß Chabrias ein tüchtiger Mann war; doch hindert dieß gar nicht, daß auch ich seiner Thaten mit einigen Worten erwähne. Wie er also, mit Euch allein, gegen alle Peloponnesier bei Thebä schlug, wie er den Gorgopas in Aegina tödete, und welche Siegeszeichen er in Kypros errichtete und nachher in Aegypten, und daß er fast das ganze Land durchziehend nirgends weder den Namen der Stadt noch seinen eignen beschimpfte: dieß nach Würdigkeit darzustellen ist eben nicht leicht, und doch wäre es keine geringe Schande, wenn es durch meinen Vortrag geringer erschiene, als die Meinung ist, die ohnehin jeder von ihm hegt. Was ich also durch meine Rede klein zu machen nim-

mer befürchten darf, das will ich zu erwähnen versuchen. Er schlug also die Lakedämonier im Seegefechte und nahm ihnen neun und vierzig Kriegsschiffe; er nahm auch die meisten jener Euch wohl bekannten Inseln und übergab sie, und befreundete sie Euch, da sie vorher Feinde gewesen; ferner führte er dreitausend Gefangene hieher, und erpreßte mehr als einhundert und zehn Talente von den Feinden. Von diesem allen sind einige von Euch, und zwar die Aelteren, mir Zeugen. Ueberdieß nahm er noch mehr als zwanzig andere Kriegsschiffe, die er einzeln oder je zwei und zwei eroberte, und alle in Eure Häfen brachte: mit Einem Worte, er allein unter allen Feldherren hat, so lange er Euch anführte, keine Stadt, keine Feste, kein Schiff, keinen Soldaten verloren; auch ist kein Siegeszeichen Eurer Feinde weder über Euch noch über ihn errichtet, von Euch aber viele über Viele, so lange Er befehligte. Damit ich aber nicht im Lauf der Rede etwas von seinen Thaten übergehe, so wird Euch der Schreiber vorlesen das Verzeichniß der Schiffe, wie viele er erobert und wo ein jedes, und die Zahl der Städte, und die Menge

des Geldes, und der Siegeszeichen, und wo jedes derselben. Lies!

Thaten des Chabrias.

Dünkt einigen unter Euch, o Athenäer, der Mann, der so viele Städte eroberte und feindliche Kriegsschiffe im Seegefecht besiegte, und der Stadt so vielen Ruhmes, nie aber eines Schimpfes Urheber war, werth zu sein, daß er der Steuerfreiheit beraubt werde, die er von Euch erhalten und seinem Sohne hinterlassen hat? Ich denke Nein! denn es möchte ja widersinnig sein, wenn er nur Eine Stadt verloren hätte, oder nur zehn Schiffe, so ihn diese des Verraths anklagten und er verlöre, daß er für alle Zeit zu Grunde gerichtet sein sollte; da er aber im Gegentheile siebenzehn Städte eroberte, siebenzig Schiffe wegnahm, dreitausend Gefangene und hundert und zehn Talente einbrachte, so viele Siegeszeichen errichtete: da sogar soll ihm das dafür Erhaltene nicht gültig sein? Ja, so Ihr nachdenkt, o Athenäer, wird Chabrias als der Mann erscheinen, der im Leben alles für Euch gethan hat, und auch für niemand anders sein Leben beschlossen hat, also, daß Ihr billig nicht nur

für die Thaten des Lebenden seinem Sohne Wohlwollen erweiset, sondern auch für diesen seinen Tod. Es ist ferner wohl schicklich, o Athenäer, auch darauf zu sehen, daß wir nicht gegen unsre Wohlthäter schlechter uns zeigen, als die Chier. Denn wenn jene, gegen die er bewaffnet als Feind kam, ihm jetzt nichts von dem früher Gegebenen nahmen, sondern das alte Verdienst höher anschlugen als den neuen Tadel; Ihr aber, für die er gegen jene Krieg führend gestorben ist, anstatt ihn deshalb noch höher zu ehren, auch noch von dem für frühere Wohlthaten Gegebenen etwas genommen habt: wie werdet Ihr nicht billig Unehre davon haben? Aber schon allein deswegen würde seinem Sohne Unrecht widerfahren, wenn er des Geschenkes beraubt würde, weil, so oft auch Chabrias Euch im Krieg anführte, doch auch nicht Eines Bürgers Sohn durch ihn Waise geworden ist; er selbst aber als Waise erzogen wurde wegen des Eifers, den sein Vater für Euch bethätigt hat. Denn dieser war, wie ich überzeugt bin, so ganz Vaterlandsfreund, daß er, der für den vorsichtigsten aller Feldherren galt und es auch war, für Euch zwar, so oft er das Heer anführte, diese

Vorsicht übte, für sich selbst aber, wenn er auf seine persönliche Gefahr fechten mußte, sie verschmähte, und lieber nicht leben, als die von Euch erhaltenen Auszeichnungen zu Schande machen wollte.

Das also, wofür jener sterben oder siegen zu müßen glaubte, das wollen wir seinem Sohne entziehen? Was werden wir denn sagen, o Athenäer, wenn die Siegeszeichen, die er als Euer Feldherr aufgerichtet, allen Menschen sichtbar dastehen, von den deshalb empfangenen Geschenken aber vor aller Welt etwas genommen wird? Werdet Ihr nicht erwägen und bedenken, o Athenäer, daß jetzt nicht das Gesetz gerichtet wird, ob es geeignet sei oder nicht; sondern daß Ihr geprüft werdet, ob Ihr geeignet seid, künftig Wohlthaten zu empfangen, oder nicht? Nimm denn auch das dem Chabrias zugefertigte Dekret! Sieh' dich nur um und suche, es muß ja irgendwo hier sein. —

Ich will noch dieses über den Chabrias sagen. Ihr habt, o Athenäer, als Ihr einst den Iphikrates ehrtet, nicht allein ihn, sondern seinetwegen auch den Strabax und Polystratos geehrt. Und wieder, als Ihr dem Timotheus das Geschenk gabet, bewilligtet

Ihr seinetwegen auch dem Klearchos und einigen andern das Bürgerrecht. Chabrias aber ist ganz allein von Euch geehrt worden. Wenn er nun damals, als er das Geschenk erhielt, verlangt hätte, daß Ihr, gleichwie Ihr wegen des Iphikrates und Timotheos einigen wohl thatet, also auch seinetwegen einigen von denen wohl thun möchtet, welche die Steuerfreiheit erhalten haben, und welche diese jetzt tadeln und alle derselben berauben heißen: würdet Ihr ihm nicht gleicherweise diese Gunst bewilligt haben? Ich dächte doch! Wenn Ihr also jenen seinetwegen damals die Steuerfreiheit gegeben haben würdet, wolltet Ihr jetzt ihm selbst wegen diesen dieselbe entziehen? Wie ungereimt! Denn es stünde Euch nicht wohl, so lange die Verdienste frisch sind, so bereitwillig zu scheinen, daß Ihr nicht nur die Wohlthäter selbst ehrtet, sondern auch noch ihre Freunde; wenn aber kurze Zeit verflossen ist, auch was Ihr ihnen selbst gegeben habt, wieder zu nehmen. —

Dekret über die Auszeichnungen des Chabrias.

Die Ihr also durch Unrecht kränken werdet, wenn Ihr das Gesetz nicht aufhebt, das

sind, außer mehreren andern, von denen Ihr gehört habt, diese Männer, o Richter! Erwäget denn und bedenkt bei Euch selbst, wenn einige dieser, die jetzt gestorben sind, auf irgend eine Weise Kunde erhielten von dem, was jetzt geschieht, ob sie nicht gerechten Unwillen hegten! Denn wenn die Thaten, die jeder derselben zu Euerm Besten vollbracht hat, mit Worten gerichtet werden, und wenn ihre schönen Handlungen, so wir sie nicht schön in der Rede würdigten, mit vergeblicher Anstrengung vollbracht wären: geschähe ihnen nicht unerhörtes Unrecht?

Damit Ihr aber wisset, o Athenäer, daß wir wahrhaftig und der höchsten Billigkeit gemäß alles dieses sprechen, was wir Euch sagen, und daß nichts des Truges und Ueberlistens wegen von uns ausgesprochen wird, so soll Euch der Schreiber das Gesetz vorlesen, welches wir anstatt jenes vorschlagen, das wir für ungeeignet erklären. Denn hieraus werdet Ihr erkennen, daß wir Fürsorge tragen, sowohl daß Ihr nichts Schimpfliches zu thun scheinet, als auch dafür, wenn jemand einen der Ausgezeichneten anklagt, daß er, so es gerecht ist, durch Anklage bei Euch ihm sein Geschenk nimmt; endlich, daß

diejenigen das Gegebene behalten, deren Würdigkeit niemand in Zweifel zieht. Von allem diesen ist aber nichts neu, nichts eigne Erfindung; sondern das alte Gesetz, welches Leptines nicht beobachtete, gebietet also Gesetze zu geben, nämlich so jemand eines der bestehenden Gesetze für unzweckmäßig hält, daß er es anklage, zugleich aber ein anderes vorschlage, welches er setzt, jenes auflösend; Ihr aber, so Ihr es gehört habt, das bessere wählen sollet. Denn Solon, der auf diese Art Gesetze zu geben angeordnet hat, war nicht der Meinung, daß die Thesmotheten, die der Gesetze wegen gewählt werden, erst nach zweimaliger Prüfung, im Rathe und bei Euch im Gerichte, in ihr Amt eintreten, die Gesetze selbst aber, nach denen jene ihr Amt führen und alle andere den Staat verwalten müßen, nach Belieben aufs Gerathewohl gegeben und ohne Prüfung gültig sein sollen. Und in der That hielten sie es auch in früheren Zeiten mit der Gesetzgebung also: sie lebten nach den eingeführten Gesetzen und gaben keine neuen. Seitdem aber einige vielvermögende Staatsmänner, wie ich vernehme, die

Einrichtung getroffen haben, daß sie Gesetze machen dürfen, wann einer Lust hat und auf beliebige Weise; seitdem sind so viele einander selbst widersprechende Gesetze, daß Ihr Männer wähltet, die schon seit geraumer Zeit die sich widersprechenden ausscheiden, und dessenungeachtet kann die Sache nicht zu Ende kommen. Dann unterscheiden sich auch Gesetze nicht im Geringsten mehr von Volksbeschlüssen, sondern die Gesetze, denen zufolge Volksbeschlüsse gemacht werden sollen, sind jünger als die Volksbeschlüsse selbst. Doch damit ich nicht bloß eine Rede spreche, so will ich Euch das Gesetz selbst, von dem ich rede, vorzeigen. Nimm das Gesetz, nach welchem sich die richten mußten, welche in frühern Zeiten Gesetze vorschlugen. Lies!

Gesetz.

Ihr begreift wohl, o Athenäer, auf welche Art und wie zweckmäßig Solon verordnet, daß man Gesetze gebe; vor allen, bei Euch, ihr Geschwornen, bei denen auch das Uebrige seine Bestätigung erhält; dann indem man die entgegengesetzten aufhebt, damit Ein Gesetz sei über jeden vorkommenden Fall und nicht die Mehrheit derselben

über Eine Sache die Unkundigen verwirre und in Nachtheil setze gegen die, welche alle Gesetze kennen; sondern auf daß es allen möglich sei, sie zu lesen, und das, was Recht ist, deutlich und bestimmt zu lernen. Zuvor aber befahl er, sie vor den Eponymen auszusetzen und dem Schreiber zu übergeben, daß dieser alsdann sie in den Volksversammlnngen vorlese, damit jeder von Euch wenn er sie oft gehört und mit Muße überdacht hat, was rechtlich und nützlich wäre, dieß zum Gesetz erhebe. Obwohl also so viele rechtliche Bestimmungen vorliegen, so that doch dieser Leptines nichts von dem allen; denn sonst wäret Ihr, glaube ich, wohl nie dazu beredet worden, das Gesetz zu genehmigen. Wir aber thaten alles, und schlagen ein viel besseres und gerechteres Gesetz vor, als jenes; das werdet Ihr einsehen, wenn Ihr es gehört haben werdet. Nimm und lies, erstlich worüber wir das Leptinische Gesetz angeklagt haben, dann, was wir an seine Stelle setzen zu müßen glaubten.

Anklage des Leptinischen Gesetzes.

Das ist's, was wir, als ungeeignet, an diesem Gesetze anklagen. Lies nun weiter,

was wir für besser als dieß erachteten. Merket auf das, o Richter, was vorgelesen wird! Lies!

Gesetz, anstatt des Leptinischen vorgeschlagen.

Halt! das ist in den gültigen Gesetzen schön, o Athenäer! und deutlich, daß die Geschenke, welche das Volk gegeben, gültig seien. Gerecht, o Erde und Götter! Es mußte demnach Leptines sein Gesetz nicht eher vorschlagen, bevor er dieses alte durch Anklage aufgelöst. Jezt aber, da er es als Zeugniß wider sich selbst, daß er gegen die bestehenden Formen verfahren ist, stehen läßt, gab er dessen ungeachtet sein neues Gesetz, und noch dazu, da ein anderes Gesetz gebietet, daß ein Gesetz schon deshalb der Anklage schuldig sei, wenn es den früher bestehenden entgegen ist. Nimm aber gleich eben dieß Gesetz!

Gesetz.

Ist aber nicht, o Athenäer! jener Bestimmung: die Geschenke, welche das Volk gegeben, sollen gültig sein, entgegengesetzt diese: Niemand von de-

nen soll frei sein, welchen das Volk Steuerfreiheit gegeben hat? Doch gewiß auffallend! So ist's aber nicht in dem Gesetze, welches jetzt Aphepsion dagegen vorschlägt, sondern darin ist enthalten, daß gültig sei, was Ihr gegeben, und rechtliches Verfahren gegen diejenigen, welche durch Trug das Geschenk erschlichen, oder nachher gefehlt haben oder überhaupt unwürdig sind, kraft dessen Ihr, wen Ihr wollt, hindern könnt, das Geschenk zu behalten. Lies das Gesetz!

Gesetz, anstatt des Leptinischen vorgeschlagen.

Höret, o Athenäer, und sehet ein, daß es diesem zufolge erlaubt ist, daß die Würdigen das Gegebene behalten, und daß, die nicht als Solche anerkannt sind, wenn sie es unrechtmäßigerweise bekommen, desselben beraubt werden, und daß es künftig bei Euch stehen wird, alles, wie es gerecht ist, zu geben und zu versagen. Daß aber dieses Gesetz nicht gut und gerecht ist, das, glaube ich, wird Leptines weder behaupten, noch auch, so er es sagte, erweisen können. Was er aber bei den Thesmotheten vorbrachte, dieses vielleicht sagend wird er Euch herum=

zuführen suchen. Er sagte nämlich, der Täuschung wegen sei dieß unser Gesetz hinzugeschrieben worden; wäre erst das seinige aufgelöst, so würde dieses nicht eingeführt werden. Ich aber will gar nicht sagen, daß, wenn dieses Gesetz durch Eure Stimmen aufgelöst ist, das alte Gesetz, dem gemäß die Thesmotheten dieses neue für Euch nebenbei geschrieben haben, ausdrücklich verordnet, daß das dagegen vorgeschlagene gültig sei. Ich übergehe das, damit mir Keiner deshalb Einwendungen mache; aber darauf will ich zu sprechen kommen: Wenn er etwa dieses spräche, so gesteht er zwar zu, daß unser Gesetz besser und gerechter sei, als das seinige, aber über die Art, wie es eingeführt werden wird, erhebt er Bedenklichkeiten. Aber zuvörderst stehen ihm gegen den, welcher das neue Gesetz gegen das seinige vorschlägt, mehrere Wege offen, wie er ihn, so er es nicht einführen wollte, dazu nöthigen kann. Dann verbürgen wir uns, ich Phormion, wen er sonst will — das Gesetz einzuführen. Nun haben wir ja auch ein Gesetz, so jemand durch ein Versprechen das Volk, oder den Rath, oder den Gerichtshof getäuscht hat, daß

dieser die schwerste Strafe erleide. Wir bürgen, wir versprechen; die Thesmotheten sollen das aufschreiben; unter diesen Bedingungen geschehe es! Weder Ihr werdet thun, was Eurer unwürdig wäre, noch wird, so ein Schlechter unter den Beschenkten ist, dieser die Auszeichnung behalten, sondern für seine Person diesem Gesetze gemäß gerichtet werden. Wenn er aber behaupten wird, dieß seien Worte und Geschwäze, so ist wenigstens dieß kein leeres Wort: Er selbst soll es einführen, und nicht sagen, daß wir es nicht einführen werden. Es ist aber doch wohl besser, das von Euch für gut erkannte Gesetz anzunehmen, als das, welches er jezt blos für sich gibt.

Mir scheint es ferner, o Athenäer! als habe Leptines — doch beim Zeus! zürne mir nicht! ich will ja nichts Schlimmes gegen dich sagen, — Solons Gesetze entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden. Denn wenn Solon das Gesetz gab, es sei erlaubt, das Seinige zu geben, wem man wolle, wenn nicht rechtmäßige Kinder da sind, — nicht um die nächsten Verwandten des Rechtes auf die Erbschaft zu berauben, sondern damit er, den Nuz-

zen freigebend einen Wetteifer errege, sich gegenseitig wohlzuthun; — wenn Du aber dagegen eingeführt hast, daß es dem Volke nicht erlaubt sein soll, von seinem Eigenthume irgend jemand etwas zu geben: wie mag man behaupten, daß du Solons Gesetze gelesen oder verstanden habest? da du ja das Volk der eifrigen Vaterlandsfreunde beraubst, vorhersagend und aussprechend, daß die Wohlthäter keinen Vortheil davon haben sollen. Ferner ist auch dieß eines der weisen Gesetze Solons: einen Verstorbenen nicht zu schmähen, selbst dann nicht, wenn man von den Kindern desselben gelästert würde; du aber sprichst nicht böse, sondern handelst böse gegen die verstorbenen Wohlthäter, indem du diesen angreifst, und jenen für unwürdig erklärst, — was jene nicht verdient haben! Entfernst du dich nicht also weit vom Sinne Solons? —

Aber es hat mir jemand mit wichtiger Miene verkündigt, daß Jene für ihr: es soll Niemanden etwas gegeben werden, möge er auch gethan haben, was er wolle — folgendes vorzubringen gesonnen sind: daß ja auch die Lakedämonier, die eine gute Ver-

fassung haben, und die Thebäer keinem ihrer Bürger eine solche Auszeichnung geben, obwohl gewiß auch bei ihnen mancher brave Mann ist. Mir aber scheinen, o Athenäer, alle dergleichen Reden aufreizend zu sein, Euch zur Aufhebung der Steuerfreiheit zu bewegen, aber in keiner Beziehung rechtlich. Denn das weiß ich wohl, daß die Thebäer und die Lakedämonier und wir weder dieselben Gesetze, noch dieselben Gebräuche noch Staatsverfassung haben. Denn gleich eben das, was jezt jene thun werden, wenn sie also sprechen, ist bei den Lakedämoniern zu thun nicht erlaubt, weit gefehlt! sondern was ihrer Verfassung förderlich ist, das muß nothwendig gelobt und gethan werden. Alsdann, wenn auch die Lakedämonier gerade diese Einrichtungen nicht haben, so sind doch bei ihnen andere Auszeichnungen, die das Volk hier schlechterdings nicht eingeführt wissen möchte. Welche sind diese? Ich erwähne sie nicht einzeln; eine aber, welche die andern in sich faßt, will ich anführen. Wenn einer in den Rath der Alten aufgenommen worden, nachdem er sich gehörig gezeigt hat, so ist dieser Gebieter des Volkes. Denn dort ist es Preis der Vorzüglichkeit, mit

gleich Mächtigen des Staates Herr zu sein. Bei Euch aber ist darüber das Volk Herr, und die jährlichen Obrigkeiten und Gesetze sind Hüter, daß kein anderer Herr werde; Kränze aber und Steuerfreiheit nnd Speisung (im Prytaneion) und dergleichen Belohnungen sind es, die jemand, wenn er ein braver Mann ist, erhalten kann. Beides aber ist recht und löblich, die Sitte der Lakedämonier und die unsrige. Warum? Weil oligarchische Verfassungen dieß, daß alle Häupter des Staats einander gleich gestellt sind, in Eintracht erhält; dagegen die Freiheit der Demokratieen jener Wettkampf braver Männer schirmt, den sie um die vom Volk ausfließenden Geschenke unter sich kämpfen. Ferner darüber, daß die Thebäer niemanden auszeichnen, glaube ich mit Wahrheit dieß sagen zu können: die Thebäer sind, o Athenäer! stolzer auf ihre Rohheit und Tücke, als Ihr auf eure Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe. Mögen also jene nie aufhören (wenn man ja etwas wünschen soll) ihre Wohlthäter weder auszuzeichnen noch in Ehren zu halten, ihre Stammverwandten aber — Ihr wisset ja, wie sie mit den Orchomeniern umgegangen sind, — also zu miß-

handeln; und möget auch Ihr nicht aufhören, gerade entgegengesetzt, die Wohlthäter zu ehren, und von den Mitbürgern aus Gründen nach Vorschrift der Gesetze, was recht ist, zu erhalten! Ueberhaupt glaube ich, dann dürfte man die Gesetze und Einrichtungen anderer Staaten loben und die Eurigen tadeln, wenn man beweisen könnte, daß jene glücklicher sind als Ihr. So aber Ihr - den Göttern sei Dank! — in Beziehung auf gemeinsame Angelegenheiten, und auf Eintracht und auf alles andere glücklicher seid als jene: weshalb wollt Ihr eure eignen Einrichtungen gering achten und jene nachahmen? Und wenn auch jene in der Idee als besser erschienen, so ist doch des guten Glückes wegen, das Ihr bei diesen bisher gehabt, rathsam dabei zu verbleiben. Wenn ich aber, dieß alles übergehend, sagen soll, was ich für recht erkläre, so möchte ich dieses sagen: Es ist nicht recht, o Athenäer! die Gesetze der Lakedämonier oder der Thebäer anzuführen, um die unsrigen zu verletzen; nicht recht, den sogar töden zu wollen, der etwas von dem, wodurch jene groß geworden sind, bei uns einführen würde; und doch, wenn einige sagen, man müße das aufheben, wodurch bei

uns das Volk glücklich ist, dieß gern anzuhören.

Doch eine andere Behauptung ist bei der Hand: daß ja auch bei uns zur Zeit der Vorfahren manche, die viel Gutes gethan, nichts dergleichen, sondern höchstens eine Inschrift auf den Hermen erhalten haben, — und vielleicht wird er Euch eine solche Inschrift vorlesen. Ich aber halte dafür, o Athenäer, daß diese Behauptung in vieler Rücksicht nachtheilig für den Staat, dazu auch nicht gerecht ist. Denn wenn einer sagen wollte, daß auch jene unwürdig gewesen, geehrt zu werden, so sage er doch, wer würdig war; wenn er aber sagen wird Niemand, — so möchte ich den Staat bedauern, daß keiner in der ganzen langen Zeit einer Belohnung würdig gewesen ist. Ferner, wenn er, zugestehend daß jene tüchtig seien, nachweisen wollte, daß sie nichts erhalten haben; so klagt er ja wahrhaftig den Staat der Undankbarkeit an. Doch weit gefehlt, daß sich dieß also verhielte! aber freilich, wenn jemand unredlich verfahrend die Rede auf nicht zusammengehörige Dinge hinleitet, so muß sie nothwendig widersinnig werden. Ich dagegen will Euch sagen, wie es sich in Wahr-

heit verhält und wie zu sprechen rechtlich ist. Es waren, o Athenäer, Viele der Früheren tüchtig, und unser Staat ehrte auch damals die Verdienten; aber die Auszeichnungen und alle andere Einrichtungen der damaligen Zeit waren nach den damaligen Sitten, die jetzigen sind gemäß den jetzt herschenden. Wozu aber spreche ich das? Weil ich behaupten möchte, daß jene vom Staate erhalten konnten, was sie nur wollten. Womit beweise ich dieß? Weil sie dem Lysimachos, einem der Wohlverdienten jener Zeit, hundert Morgen bepflanzten Landes in Euboea gaben und hundert unbebauten Landes, dazu noch hundert Minen Silbers und vier Drachmen des Tages. Hierüber aber liegt vor ein Volksbeschluß des Alkibiades, worin dieß geschrieben steht. Denn damals war unser Staat reich an Land und Geld. Jezt aber — möge er's doch wieder werden! denn also geziemt sich zu sprechen, nicht Bitteres auszustoßen. Wer aber würde jezt nicht den dritten Theil dieser Gabe der Steuerfreiheit vorziehen? Daß ich aber dieß mit Wahrheit spreche, — so nimm diesen Volksbeschluß! Lies!

Volksbeschluß.

Daß also, o Athenäer, auch Eure Vorfahren die Sitte hatten, Brave zu ehren, beurkundet dieß Dekret. Wenn sie es aber nicht auf dieselbe Art thaten, wie wir jezt, so gehört dieß nicht zur Sache. Und wenn wir auch zugäben, daß weder Lysimachos, noch sonst jemand etwas von unsern Vorfahren erhalten habe; wie? wäre es deswegen weniger ungerecht, diejenigen, welchen wir jezt etwas gegeben haben, zu berauben? Denn die, welche nicht gaben, was zu geben ihnen nicht beliebte, haben kein Unrecht gethan; wohl aber die, welche gaben, und nachher, ohne gerechten Grund, es wieder nahmen. Ja wenn einer beweisen könnte, daß auch sie etwas von dem genommen, was sie einem gegeben hatten; so willige ich ein, daß auch Ihr dieß thun dürfet, — obwohl die Handlung deßwegen nicht weniger schlecht bliebe. Wenn aber keiner beweisen kann, daß dieß in der ganzen Zeit jemals geschehen ist, weßhalb soll erst zu unsrer Zeit ein solches Beispiel gegeben werden?

Es geziemt sich ferner, o Athenäer, auch dieß zu beherzigen und zu berücksichtigen, daß Ihr hieher kamet, als die geschworen

haben nach den Gesetzen zu entscheiden, nicht nach den Lakedämonischen noch den Thebäischen, auch nicht nach denen, deren sich einst unsre ersten Vorfahren bedient haben, sondern nach denen, zufolge deren alle die Steuerfreiheit erhielten, welche Leptines jezt durch sein Gesetz beraubt; als solche, die geschworen haben, über Fälle, worüber etwa keine Gesetze vorliegen, nach der rechtlichsten Ueberzeugung zu richten. Gut! so wendet also diese Ueberzeugung auf das ganze Gesetz an! Ist es nicht gerecht, o Athenäer, die Wohlthäter zu ehren? Gerecht! Wie weiter? was jemand einmal gegeben, ist es gerecht, daß er es dem Empfänger lasse? Gerecht! Solches also thut auch Ihr, damit Ihr den Schwur haltet; und zürnet, wenn jemand läugnete, daß die Vorfahren also gehandelt haben; und glaubet, daß die, welche solche Beispiele erzählen, daß nämlich jene, ob sie gleich große Wohlthaten empfangen, doch keinen belohnt haben, nichtswürdige und gemeindenkende Menschen sind. Nichtswürdige, weil sie auf unsere Vorfahren lügen, als seien sie undankbar gewesen; Niedrigdenkende, weil sie, wenn sich das auch wirklich so verhielte, es vielmehr läugnen, als behaupten sollten.

Vielleicht aber möchte Leptines noch das sagen, daß ja sein Gesetz Keinem seine Bildsäulen und die Speisung in Prytaneion raube, noch dem Staate das Recht, würdige Bürger zu belohnen, sondern daß es erlaubt sein wird, eherne Bildsäulen zu errichten, und Speisung zu geben, und was Ihr sonst noch wollt, nur nicht dieses. Ich aber will über das, was er dem Staate noch übrig zu lassen vorgeben wird, so viel sagen, daß, wenn Ihr jemand etwas vom früher Gegebenen nehmet, Ihr auch die noch übrigen Geschenke alle unsicher machen werdet. Denn was wird zuverlässiger sein, die Gabe der Bildsäule, oder der Speisung, oder die der Steuerfreiheit, die Ihr früher einigen gabt und jezt offenbar genommen haben werdet? Dazu, wenn auch dieß gar nicht schaden würde; so glaube ich doch, daß es nicht rathsam sein möchte, den Staat in die Nothwendigkeit zu bringen, entweder, daß er jedwelches Verdienst mit dem größten in gleiche Klasse setze, oder, wenn er dieß nicht thut, manches gar nicht belohne. Daß nun zu großen Verdiensten öfters Gelegenheit eintrete, nützt uns nicht,

noch ist es einem leicht, sie zu erwerben; daß aber zu mäßigen, die man im Frieden und ruhigem Zustande der Dinge erreichen kann, zu den Verdiensten des Wohlwollens, der Gerechtigkeit, der Fürsorge und dergleichen Gelegenheit sei, das, glaube ich, nützt uns, und diese müßen ausgezeichnet werden. Man muß also auch die Geschenke eintheilen, damit jeder das Geschenk vom Volke erhalte, dessen er würdig erscheint. Anbelangend aber jenes, was Leptines sagen wird, daß er den Belohnten übrig lasse, so möchten wohl die einen ganz Schlichtes und Gerechtes sagen, wenn sie alles, was Ihr ihnen um ihrer Verdienste willen gegeben habt, zu behalten verlangen; die andern aber, der halte sie zum Besten, der von übrigbleibenden Geschenken spreche. Denn wer für seine Verdienste der Steuerfreiheit gewürdigt worden ist, und allein diese Ehre von Euch erhalten hat, sei es ein Fremder oder auch ein Bürger, wenn er dieser beraubt worden, welches Geschenk behält er noch übrig, o Leptines? Doch wohl keines. Daß du also nicht durch die Anklage dieser, als Unwürdiger, jene beraubest, noch auch wegen dessen, was Du jenen noch gelassen

zu haben behauptest, diesen das Einzige nehmest, was sie als Geschenk besitzen! Um es kurz zu sagen, nicht das ist arg, wenn wir diesem oder jenem mehr oder weniger Unrecht thun werden, sondern wenn wir die Ehrenbezeigungen, mit denen wir einigen ihre Wohlthaten vergolten haben, unsicher machen wollen. Nicht also die Steuerfreiheit betrifft meine meiste Rede, sondern daß jenes Gesetz keine böse Sitte einführe, und zwar eine solche, durch welche Alles, was das Volk gibt, unsicher werden wird!

Doch den verschmitztesten Einwurf, den jene erfunden zu haben glauben, Euch zur Aufhebung der Steuerfreiheit zu bewegen, sage ich besser zum Voraus, damit Ihr nicht, ohne es zu merken, hintergangen werdet. Denn sie werden sagen, daß alle jene Beiträge zur öffentlichen Götterverehrung gehören; es sei aber nicht zu dulden, daß jemand dieser Beiträge überhoben sei. Ich aber halte für billig, daß einige, denen es das Volk bewilligt hat, von Beiträgen frei seien; was aber jezt diese thun werden, wenn sie also sprechen, das, glaube ich, sei nicht zu dulden. Denn wenn sie, was sie auf keine andere Art erweisen können, daß Ihr es

rechtlich nehmt, das unter dem Namen der Götter zu thun suchen werden; wie sollten sie nicht die ruchloseste und strafbarste That begehen? Denn es geziemt sich, wie mich wenigstens dünkt, daß alles, was jemand die Götter vorschützend thut, als solches erscheine, was nie, auch unter menschlichem Ansehn gethan, für böse gelten darf. Daß es aber nicht dasselbe ist, Freiheit von den Kultbeiträgen und den gewöhnlichen Leistungen zu haben, sondern daß diese, indem sie den Namen der leztern auf jene übertragen, Euch zu täuschen suchen; dafür will ich Euch den Leptines selbst als Zeugen stellen. Denn schreibend sagt er im Anfange des Gesetzes: Leptines schlug vor, daß die Reichsten Leistungen verrichten und daß keiner frei sein solle, als die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton. Wenn nun Freiheit-Haben von den Kultbeiträgen und von den gewöhnlichen Leistungen dasselbe ist, was fiel ihm ein, daß er diesen Beisatz machte? Denn selbst diesen ist keine Freiheit von der Kultsteuer bewilligt. Damit Ihr aber seht, daß sich dieß also verhält, so nimm mir vorerst die Inschrift

der Säule, dann den Anfang des Leptinischen Gesetzes. Lies!

Schrift der Säule.

Hört Ihr die Schrift der Säule, o Athenäer? Sie heißt jene steuerfrei sein, außer in Hinsicht auf den Kultus. Jezt lies aber auch den Anfang des Leptinischen Gesetzes!

Gesetz.

Gut! Genug! Nachdem er geschrieben, daß die Reichsten die Leistungen übernehmen und keiner davon frei sein solle, schrieb er hinzu, außer des Harmodios und Aristogeiton Nachkommen. Wozu das, wenn die Kultsteuer zu den öffentlichen Leistungen gehört? Er selbst ja, wenn er dieß spricht, wird sich darthun als den, der geschrieben hat, was der Säule entgegengesetzt ist. Gern möchte ich den Leptines fragen, worauf sich denn die Steuerfreiheit bezieht, welche entweder du jetzt ihnen übriggelassen zu haben vorgeben wirst, oder welche jene damals gegeben haben, wenn du behauptest, daß die Leistungen zum Kultus gehörten? Denn von allen

Kriegsbeiträgen und Flottenausrüstungen sind sie nach den alten Gesetzen nicht frei; von den gewöhnlichen Leistungen, wenn diese zu den Kultbeiträgen gehören, sind sie es eben so wenig. Nun aber steht doch geschrieben, daß sie steuerfrei seien. Wovon? etwa von der Insassenabgabe? denn diese bleibt noch übrig. Nicht doch. Sondern von den gewöhnlichen, regelmäßigen Leistungen, wie die Säule beweist, und du noch überdieß in dem Gesetze bestimmt hast, und wie die ganze frühere Zeit bezeugt. Denn in dieser ganzen langen Zeit hat kein Stamm gewagt, einen von jenen Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton zum Chorführer vorzuschlagen, noch hat auch ein anderer, der in Vorschlag gebracht worden, ihnen Vermögenstausch anzubieten versucht. So er also diesen Gründen zu widersprechen wagt, verdient er nicht gehört zu werden.

Noch sagen sie vielleicht, darüber hinwegschlüpfend, daß einige, wiewohl sie Megareer und Messenier zu sein gestehen, dessenungeachtet steuerfrei sind, eine ganze Menge Menschen, und einige andere, Knechte und Schurken, ein Lykidas, ein Dionysios und andere, überwiesen daß sie nicht besser

sind. Rücksichtlich dieser verfahret also: wenn sie das sagen, so fordert sie auf, so sie Wahrheit zu Euch sprechen, die Dekrete zu zeigen, denen zufolge sie steuerfrei sind. Denn es ist keiner bei Euch steuerfrei, dem nicht ein Dekret oder ein Gesetz die Steuerfreiheit gegeben hat. Zwar Gastfreunde des Staats sind solche Menschen durch öffentliche Beamte bei Euch geworden, und von denen ist Lykidas einer; aber ein andres ist es, Gastfreund zu sein, ein andres, Steuerfreiheit erhalten zu haben. Daß sie Euch nicht berücken! und daß Ihr nicht, weil Lykidas und Dionysios und vielleicht noch dieser und jener, als Knechte, durch Menschen, welche um Lohn dergleichen Dekrete bereitwillig schrieben, Staatsgastfreunde geworden sind, deswegen andere, würdige und freie Männer und die viel Gutes gestiftet haben, der von Euch rechtlich erhaltenen Gaben zu berauben suchet!

Wie grausam erschiene nicht auch, in dieser Beziehung das Verfahren gegen den Chabrias, wenn die, welche also den Staat verwalten, damit allein noch nicht zufrieden, daß sie seinen Knecht, den Lykidas, zu Euerm Gastfreund gemacht haben, auch sogar

dieses Menschen wegen etwas von dem Ihm Gegebenen nähmen, und noch dazu unter unwahrem Vorwande? Denn weder dieser Lykidas, noch irgend ein anderer ist als Staatsgastfreund steuerfrei, wenn ihm nicht das Volk noch ausdrücklich Steuerfreiheit bewilligt hat. Aber solchen Menschen hat sie das Volk nicht bewilligt, noch werden sie sich darüber ausweisen können. Wenn sie es aber unverschämt behaupten wollen, so werden sie nicht wohl daran thun.

Was ich aber glaube, daß Ihr am allermeisten zu meiden habt, o Athenäer, das will ich noch zur Sprache bringen. Denn wenn jemand alles, was Leptines für das Gesetz sagen wird, Euch belehrend, daß es gut sei, als wahr gesprochen anerkennen wollte; so würde doch wenigstens Ein Schimpf auf keine Weise getilgt werden können, den, sobald das Gesetz Gültigkeit erhält, die Stadt sich gefallen lassen muß. Welchen meine ich wohl? daß es scheint, als habe sie ihre Wohlthäter betrogen. Daß dieß aber ein Schimpf sei, werden wohl alle zugeben; um wie viel mehr aber für Euch, als für jedes andere Volk, das sollt Ihr von mir hören. Ihr habt ein altes Gesetz, eines von

denen, die für gut gelten: wenn jemand mit einem Versprechen das Volk täuscht, soll er gerichtlich belangt, und wenn er überwiesen wird, mit dem Tode bestraft werden. Schämt Ihr euch also nicht, o Athenäer, wenn Ihr das selbst vor aller Augen thun werdet, auf was Ihr für andere die Todesstrafe gesetzt habt? Nun aber muß man sich hüten alles das zu thun, was schimpflich ist und schimpflich scheint; vornehmlich aber das, weshalb man gewiß auf andere ungehalten wäre. Denn es bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß man nicht thun dürfe, was man früher selbst für schlecht erklärt hat. Auch davor müßet Ihr euch hüten, daß Ihr nichts von dem, was Ihr, jeder für sich in seinen Verhältnissen, meiden würdet, öffentlich als Gesammtheit thut. Nun aber würde keiner von Euch, was er für sich jemand gegeben, dieß ihm wieder nehmen; ja er würde es gar nicht einmal versuchen. So thut es denn auch nicht als Gesammtheit! sondern fodert diejenigen auf, welche sich des Gesetzes annehmen werden, wenn sie sagen, daß einer der Empfänger des Geschenkes unwürdig sei — entweder, weil er es ohne Verdienst erhalten

hat, oder weil sie ihm sonst etwas vorwerfen — diesen zu belangen nach dem Gesetze, welches wir dagegen vorschlagen, entweder indem wir es einführen, wie wir versprachen und uns verbürgt haben, oder wenn sie selbst es einführen, sobald sie Nomotheten geworden sind. Es ist aber jedem von ihnen, wie es scheint, irgend einer befeindet; diesem ist es Diophantos, jenem Eubulos, jenem vielleicht irgend ein anderer. Wenn sie aber doch dieß gerichtliche Verfahren gegen sie meiden, und nicht gern unternehmen werden; so erwägt doch, o Athenäer, ob es Euch rühmlich ist, wenn Ihr das, was jeder von diesen seinen Feinden zu nehmen Bedenken trägt, euern Wohlthätern genommen haben werdet; und wenn die, welche Euch Gutes erzeugt haben, und welche niemand beschuldigen kann, insgesammt durch Euch kraft Gesetzes das Gegebene verlieren, da es ja frei steht, wenn etwa jemand unwürdig ist, einer oder zwei oder mehrere — daß diese auf dem Weg der Klage durch des Leptines Anhänger eben dasselbe erleiden, indem sie Mann für Mann gerichtet werden. Ich kann mich nicht überzeugen, daß dieß sich gezieme, noch daß es Eurer würdig sei.

Ferner darf auch das nicht unbemerkt bleiben, daß es billig war, über die Würdigkeit damals, als wir gaben, Prüfung anzustellen, als keiner von diesen widersprach; darnach aber es gut sein zu lassen, wenn Ihr später nichts Uebles von ihnen erlitten habt. Behaupten jene aber dieß letztere, (denn beweisen werden sie es nicht können) so muß gezeigt werden, daß sie eben damals, als sie sich vergingen, gestraft worden sind. Wenn Ihr aber, ohne daß sich dieß also verhielte, das Gesetz gültig machen werdet, so scheint Ihr aus Neid, nicht weil Ihr sie als Nichtswürdige erkanntet, das Geschenk genommen zu haben. Nun muß man aber, um es kurz zu sagen, allen und jeden Vorwurf meiden, diesen aber gerade am allermeisten, o Athenäer! Warum? Weil der Neid jedesmal ein Zeichen nichtswürdiger Gesinnung ist und keine Entschuldigung hat, um deren willen man dem Neidischen verzeihen könnte. Dann ist auch kein Fehler, von dem unsere Stadt so weit entfernt wäre, als eben der des Neides; obwohl sie sich überhaupt alles Schimpflichen enthält. Betrachtet doch, welche starke Beweise dafür sprechen! Denn zuerst — Ihr allein unter

allen Menschen veranstaltet für die Gestorbenen Leichenbegängnisse auf öffentliche Kosten und Gedächtnißreden, in welchen Ihr die Thaten braver Männer preiset. Das aber thun Solche, welche die Tugend ehren, nicht Solche, welche die deshalb Ausgezeichneten beneiden. Dann gebt Ihr von jeher die größten Geschenke den Siegern in den gymnischen Kämpfen, deren Preis der Kranz ist; nicht aber beneidet Ihr, weil natürlich nur Wenige sie bekommen können, die, welche sie haben, noch gabt Ihr deswegen geringere Preise. Zu diesen rühmlichen Auszeichnungen kommt noch, daß wohl nach niemand im Wohlthun unsre Stadt übertroffen hat; solche weit größere Geschenke gab sie, Wohlthaten zu vergelten. Das alles aber, o Athenäer, sind Beweise von Gerechtigkeit, Tugend, Großmuth. Was also schon früher zu jeder Zeit die Stadt verherrlicht, das hebet jezt nicht auf! und wenn Leptines für sich einigen, die er nicht leiden mag, zu schaden sucht, so nehmet nicht der Stadt noch Euch selbst den schönen Ruhm, den Ihr immer alle Zeiten hindurch besitzet! Glaubet auch nicht, daß dieser Kampf sich auf etwas anderes beziehe, als auf die Ehre der Stadt, ob diese

unangetastet, der früheren gleich bestehen, oder weggenommen und zerstört werden soll.

Wie vieles ich auch, in Beziehung auf das Gesetz, an dem Leptines unbegreiflich finde, Eines ist doch, was mich unter allen am meisten in Verwundrung setzt, nämlich, ob es ihm entgieng, daß, so wie einer, der große Strafen auf Vergehungen verordnet, selbst nichts Unrechtes unternommen zu haben scheint, also auch der, welcher die Preise der Verdienste aufhebt, damit zu verrathen scheint, daß er selbst nichts Gutes zu thun unternommen habe. Ob er dieß wirklich übersehen hat — denn auch dieß wäre möglich — wird er gleich offenbaren. Denn er wird Euch zugeben, das aufzulösen, worin er gefehlt hat. Zeigt er sich aber ereifert und angelegentlich bemüht, das Gesetz gültig zu machen — so weiß ich freilich nicht, wie ich ihn loben soll, tadeln aber will ich ihn nicht. Streite also nicht, o Leptines und dringe nicht auf, was weder dir selbst, noch denen, welche Dir folgen, zu sonderlicher Ehre gereichen wird; vornehmlich, weil ja dieser Kampf für dich gefahrlos ist!

Denn da Bathippos gestorben ist, der Vater dieses Aphepsion, der ihm, da er noch

verantwortlich war, angeklagt hat, so ist die Zeit des Prozesses vorüber, und jetzt ist nur allein von dem Gesetz die Rede, Leptines ist außer Gefahr. Doch auch dieß höre ich, daß du sagst, daß nämlich schon drei, die dich früher als Aphepsion anklagten, die Sache wieder aufgegeben hätten. Wenn du ihnen damit einen Vorwurf machst, daß sie dich nicht in Gefahr brachten, so bist du der Gefahrliebendste aller Menschen; machst du es aber zum Beweise, das du Rechtliches vorgeschlagen, so handelst du sehr albern. Denn wie wird deßwegen dein Gesetz besser sein, weil einer der Ankläger gestorben ist, ehe es zur Sache kam, oder gewonnen von dir die Anklage zurückgenommen hat, oder wohl gar von dir dazu angestiftet war? Doch das läßt sich nicht wohl auch nur vermuthen.

Es wurden aber dem Gesetze Vertheidiger gewählt, und zwar sehr gewandte Redner, Leodamas der Acharner, und Aristophon der Azenier, und Kephisodotos der Kerameer und Deinias aus Ercheia. Was Ihr billigerweise von diesen haltet, hört jezt, und erwägt, ob es Euch gerecht erscheine. Zuerst von Leodamas. Dieser klagte die Schenkungen des Chabrias an, worin auch die Steuerfreiheit be-

griffen ist, und verlor, als er die Sache zu Eurer Entscheidung brachte. Die Gesetze aber erlaubten nicht, daß zweimal gegen dieselbe Person über dieselben Gegenstände Prozeß, noch Untersuchung, noch Urtheil, noch sonst etwas verhängt werde. Ausserdem wäre es doch höchst ungereimt, wenn damals des Chabrias Thaten mehr bei Euch vermochten, als des Leodamas Reden; da aber diese Verdienste noch fortbestehen und die von andern Wohlthätern hinzugekommen sind, wenn jetzt diese alle schwächer würden als die Reden des Leodamas.

Ueber den Aristophon aber glaube ich vieles mit Recht sagen zu können. Dieser erhielt von Euch das Geschenk, — und das tadle ich nicht, denn es muß Euch frei stehen, das Eure zu geben wem Ihr wollt, — aber das, behaupte ich, ist nicht gerecht, daß er, als er es empfangen sollte, darin nichts Anstößiges fand, als es aber andern gegeben ward, jetzt erst ungehalten wird und Euch überreden will, es aufzuheben. Doch aber hat er den Vorschlag gemacht, dem Gelarchos fünf Talente zu erstatten, die er der Volkspartei im Peiräeus geliehen hatte und er hat recht gehandelt. So solltest du also nicht,

was ohne Zeugen gegeben ward, unter dem Namen des Volkes jenem durch deine Vermittlung zurück geben; was aber das Volk selbst durch öffentliche Inschriften feierlich bezeugt hat und was Alle mitwissen, das wieder zu nehmen vorschlagen; und nicht erscheinen als derselbige Mann, der den Antrag macht, Schulden zu bezahlen, und der, was einer vom Volke erhalten hat, ihm abzunehmen auffodert.

Ueber den Kephisodotos aber möchte ich folgendes sagen. Dieser ist, o Athenäer nicht minder der Rede mächtig, als irgend ein anderer der Sprecher. Viel schöner wäre es also, diese Gewalt der Rede zur Züchtigung derer anzuwenden, die Euch unrecht thun, als unrecht zu thun denen, die etwas Gutes gestiftet haben. Denn wenn man sich mit welchen befeinden muß, so muß man es, glaube ich, mit denen thun, die das Volk beleidigen, nicht mit denen, die etwas Gutes stiften.

Ferner über den Deinias! dieser wird wohl von seinen Beiträgen zu Flottenausrüstung und zu den gewöhnlichen Leistungen sprechen. Wenn also Deinias sich dem Volke sehr verdient gemacht hat, wie mir scheint;

nun wahrlich, so möchte ich ihm lieber rathen, sich deshalb irgend eine Belohnung dafür auszubitten, als zu verlangen, daß man die Andern früher gegebenen nehme. Denn es ist viel edler, Belohnung zu fordern für eigne Verdienste, als die Belohnungen fremden Verdienstes zu beneiden.

Was aber das Wichtigste von allem ist, und alle diese Gesetzes-Anwalde zugleich trifft, ist dieses, daß jeder von ihnen schon öfter bei andern Geschäften Anwald gewesen ist. Nun habt Ihr aber ein Gesetz, und zwar ein sehr gutes, nicht zwar gegen solche Männer gegeben, sondern damit die Sache nicht von manchen Menschen als Gewerbe und Chicane getrieben werde; es dürfe kein vom Volke gewählter Anwald öfter als Einmal dieß Geschäft verrichten. Es müßen aber die, welche ein Gesetz in Schutz nehmen und Euch von seiner Nützlichkeit überzeugen wollen, selbst als solche sich zeigen, die den bestehenden Gesetzen Folge leisten. Wo nicht — so ist es lächerlich, ein Gesetz amtlich zu vertheidigen, und selbst dabei ein andres Gesetz zu übertreten. Nimm das Gesetz, von dem ich spreche, und lies es vor!

Gesetz.

Das ist, o Athenäer, das alte und gute Gesetz, welches diese, wenn sie besonnen handeln wollen, zu übertreten sich hüten werden.

Nur noch weniges spreche ich zu Euch, dann trete ich ab. Ihr müßt nämlich, o Athenäer, wie ich glaube, mit allem Eifer darauf dringen, daß alle Eure Gesetze so gut als möglich seien, vornehmlich aber die, durch welche der Staat groß oder klein werden kann. Welche sind das aber? Die, welche den Verdienten ihre Ehren, und welche den Uebelthätern ihre Strafen geben. Denn wenn wirklich alle aus Furcht vor den gesetzlichen Ahndungen böses zu thun unterließen, und alle aus Begierde nach den Belohnungen des Verdienstes lieber thun wollten was recht ist: was hinderte wohl, daß der Staat der mächtigste, und alle seine Bürger brav, und Niemand schlecht wäre? Aber dieses Gesetz des Leptines fehlt nicht allein darin, daß es, die Auszeichnungen des Verdienstes aufhebend die Gefälligkeit derer, die sich für das Vaterland hervorthun wollen, danklos macht, sondern auch deswegen, weil es den höchst schimpf-

lichen Ruf des gesetzwidrigen Verfahrens über den Staat bringt. Denn das wisset Ihr doch, daß selbst denen, die sich am schwersten gegen Euch vergangen haben, jedem nur Eine Strafe durch das Gesetz bestimmt ist, welches ausdrücklich verordnet: daß im Urtheil nicht mehr als Eine Strafe sein soll, welche nun das Gericht ausgesprochen habe, eine körperliche oder eine Geld-Strafe; beide zugleich aber nie eintreten sollen. Aber dieses Maaß beobachtet Leptines nicht; sondern, wenn einer Dank von Euch fordert, soll er ehrlos sein und sein Vermögen dem Staate verfallen. Also zwei Strafen! es soll ferner auch Anzeige und Verhaftung sein; und wenn er verliert, so soll er dem Gesetze verhaftet sein, welches vorliegt, wenn einer als Staatsschuldner ein öffentliches Amt bekleidet. Damit meint er die Todesstrafe; denn diese ist darauf gesetzt. Also gar drei Strafen! Wie sollte das nicht hart und grausam sein, o Athenäer, wenn es bei Euch strafwürdiger schiene, für Verdienste Belohnung zu

fodern, als der gröbsten Verbrechen schuldig erfunden zu werden?

Schimpflich, o Athenäer, und schlecht ist dieß Gesetz, und ähnlich einem Neide, einer Eifersucht, und — ich mag nichts weiter sagen. Davon mag der befangen sein, welcher es vorgeschlagen hat; Euch aber geziemt es nicht, dergleichen nachzuahmen, noch als solche zu erscheinen, die ihrer selbst unwürdig denken. Denn sagt doch, beim Zeus, was verwünschen wir alle am meisten, und was ist in allen Gesetzen am sorgfältigsten verhütet? Daß nicht gegenseitig Mord verübt werde. Darüber ist ganz besonders der Rath auf dem Areshügel zum Wächter aufgestellt. In den Gesetzen hierüber hat Drakon, obwohl er es furchtbar und abschreckend macht, einander zu morden, und verordnet, den Mörder auszuschließen von Weihungen, von den Opfern und Götterverehrungen, vom Markte, — und überhaupt alles ausspricht, wodurch er vornehmlich von solchen Verbrechen abhalten zu können glaubte: dennoch die Ordnung des Rechtes nicht aufgehoben, sondern Bestimmungen gegeben, unter denen der Mord erlaubt ist, und festgesetzt, daß, wer unter solchen Um=

ständen ihn verübt, straflos sein solle. So ist denn selbst der Mord, wenigstens nach Euern Gesetzen, in gewissen Fällen rechtlich; aber Dank zu fodern weder rechtlich, noch sonst zulässig zufolge des Gesetzes von Leptines? Nicht doch, o Athenäer! Meidet ja den Schein, als ob Ihr eifriger gewesen seid, zu verhüten, daß keiner eurer Wohlthäter Dank erhalte, als daß kein Mord in der Stadt verübt werde. Vielmehr gedenket der Zeiten und Umstände, da Ihr Wohlthaten empfangend den Beschenkten durch Wohlthaten vergolten habt, und der Säule des Diophantos, von welcher Phormion sprach, worauf geschrieben und beschworen steht: wenn einer die Volksherrschaft vertheidigend gestorben ist, sollen ihm dieselben Ehren erwiesen werden, wie dem Harmodios und Aristogeiton. Daran gedenkend verwerft das Gesetz! Denn Ihr könnt nicht Eurem Eide getreu sein, so Ihr dieß nicht thut!

Nach allem diesen höret noch folgendes von mir. Ein Gesetz kann nicht gut sein, wenn es über vergangene und zukünftige

Dinge nicht dasselbige bestimmt. Leptines verordnet: keiner soll steuerfrei sein, als des Harmodios und Aristogeiton Nachkommen. Gut! Nun heißt es aber weiter: es soll auch künftig nicht erlaubt sein, Steuerfreiheit zu bewilligen. Auch dann nicht, Leptines, wenn etwa wieder Solche auftreten? Wenn du früher Geschehenes nicht tadeltest, wie? wußtest du auch das Künftige? „Ja wir sind doch wahrlich jezt weit entfernt, so etwas fürchten zu müssen!“ — Wären wir es doch, o Athenäer! Aber es geziemt sich, da wir Menschen sind, solches zu sprechen und zu verordnen, was keiner als Frevel tadeln mag; Gutes zu erwarten und die Götter darum zu bitten, alles aber für menschlich zu achten. Denn auch die Lakedämonier hätten wohl nie gedacht, in solche Umstände gerathen zu können; auch wohl nicht die Syrakusier, die sonst frei waren, und von den Karchedoniern Steuer erhoben, und über alle ihre Nachbarn geboten, und uns im Seekrieg besiegten, daß sie unter eines Schreibers Zwingherrschaft gerathen würden. So hätte wohl auch der jetzige Dionysios

nie geglaubt, daß Dion auf einem Lastschiffe mit wenigen Truppen kommend ihn vertreiben würde, der viele Kriegsschiffe und Miethsoldaten und Städte besaß. Aber wohl ist die Zukunft allen Menschen verborgen, und kleine Umstände können große Begebenheiten herbeiführen. Deshalb muß man im Glücke Maaß halten und das Künftige vorherbedenken.

Vieles möchte man noch sagen und beweisen können, daß das Gesetz durchaus nicht und in keiner Beziehung weder gut, noch nützlich für Euch sei. Aber damit Ihr das Ganze kurz übersehet, und ich zu sprechen aufhöre, so thut also: Betrachtet vergleichend und erwägt bei Euch selbst, was geschehen wird, wenn Ihr das Gesetz verworfen haben werdet, und was, wenn dieß nicht geschieht; dann bewahret und merkt, was sich Euch in dem einen oder andern Falle zeigt, damit Ihr das Bessere wählet. Verwerft Ihr es also, wozu wir auffodern, so werden die Würdigen ihr Recht von Euch erhalten; wenn aber einer unwürdig ist, wie das mancher sein mag, so wird er außer

dem Verluste des Geschenkes auch noch Strafe leiden, wie Ihr sie bestimmt, zufolge des von uns vorgeschlagenen Gesetzes; der Staat aber wird treu, gerecht und gegen Alle truglos erscheinen. Lasset Ihr es gelten — was Ihr doch ja nicht thun möget! — so werden die Braven um der Schlechten willen gekränkt, die Unwürdigen werden Ursache des Unglücks Anderer sein und selbst nicht die mindeste Strafe leiden; der Staat aber wird, ganz im Gegensatze mit dem vorher Gesagten, treulos, neidisch, schlecht in den Augen Aller scheinen!

Es ist also nicht recht, o Athenäer, anstatt so schöner und Euch geziemender Güter solch eine schimpfliche Nachrede zu wählen. Denn jeder von Euch wird für seine Person Antheil haben an dem Rufe der gemeinschaftlichen Beschlüsse. Denn es ist wohl Keiner weder der Außenstehenden, noch der Uebrigen, der nicht wüßte, daß vor dem Gerichtshofe Leptines gegen uns ankämpft, daß aber in der Seele jedes der Richter Menschenfreundlichkeit gegen Neid, und Gerech-

tigkeit gegen Unredlichkeit, und alles Edle gegen alles Schlechte streitet. Wenn ihr den besseren dieser Regungen gehorchet und nach unserm Rathe stimmt, so werdet Ihr selbst erkannt zu haben scheinen, was sich geziemt, und verordnet, was für den Staat das Rühmlichste ist; und wenn je einmal die Zeit käme, so werdet Ihr nicht Mangel haben an Solchen, die freiwillig für Euch Gefahren bestehen. Für alles dieses müßt Ihr Sorge tragen und aufmerksam sein, daß ihr nicht zu Fehlern hingerissen werdet. Denn vieles ist Euch, o Athenäer, nicht durch Belehrung, daß es rechtlich sey, abgewonnen, sondern durch das Geschrei, und die Gewaltthätigkeit und die Schamlosigkeit der Sprecher abgetrozt worden. So müße es Euch jetzt nicht ergehen! Denn das geziemt sich nicht. Aber, was Ihr für recht erkannt habt, das haltet fest und merkt, bis Ihr eure Stimme abgebt, damit ihr, dem Schwure getreu, abstimmt gegen die, welche Böses rathen. Denn ich wundre mich, daß den Münzverfälschern bei Euch Todesstrafe bestimmt ist; daß Ihr aber denen, welche den ganzen Staat unecht und falsch machen, freie Rede

verstattet. Ferne sei das, o Zeus und Götter!

Ich weiß wirklich nicht, ob mehr gesprochen werden soll. Denn ich glaube, daß Ihr alles, was gesagt worden ist, wohl gefaßt haben werdet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demosthenes,

Rede gegen das Gesetz des Leptines

Ansbach 1822

A.gr.b. 1198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235534-1